Hom.
546
i

Ohne Christus

kein

Heil für die Menschheit

in

Kirche und Staat.

Eine Rede

über Johannes 15. 1 — 8.

von

Professor Aloys Fuchs.

Mit Beylagen.

Rapperswyl,
bey Wegelin und Bösch
1832.

☞ Beschmutzte und aufgeschnittene Exemplare werden nicht zurückgenommen.

Hom. 546 c

<36625415790015

<36625415790015

Bayer. Staatsbibliothek

Ohne Christus
kein
Heil für die Menschheit
in
Kirche und Staat.

Eine Rede

gehalten

zu Rapperswyl den dritten Sonntag nach Ostern,

an einem Märtyrerfeste,

von

Professor Aloys Fuchs.

Mit Beylagen.

Auf vielseitiges Verlangen von geistlichen und weltlichen Freunden des Herrn Verfassers zum Druck befördert.

Rapperswyl,

bey Wegelin und Bösch.

1832.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Alles und in Allen Christus. Colosser 3, 11.

Ihr seyd eingewurzelt und gegründet in Jesu Christo — nicht Gäste und Fremdlinge — sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, wovon Jesus Christus der Eckstein ist, durch welchen das ganze Gebäude zusammengehalten wird, und emporwächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchen auch ihr miterbauet werdet zu einer Wohnung Gottes im Geiste.

Paulus a. d. Epheser 2, 19. 22.

Unterwerfet euch um des Herrn willen Demjenigen, der die höchste Gewalt hat, und seinen Stellvertretern, die da abgeordnet sind zur Bestrafung der Verbrecher und zur Belohnung der Guten. Erweiset jedermann Achtung, liebet die Brüder, fürchtet Gott, ehret den König.

I. Petri 2, 13. 14. 17.

Vorwort der Herausgeber.

Wir vermögen nichts gegen die Wahrheit, sondern nur für die Wahrheit.
Paulus II. Cor. 13, 8.

Folgende Rede lassen wir erscheinen, um unsern eigenen Wünschen und Vieler Begehren zu entsprechen. Sie ist in Wahrheit ein Wort zu seiner Zeit; rein und klar, mit Einfalt und Salbung. Demungeachtet haben sich Einige daran gestoßen. Darüber wird sich aber in diesen bewegten Tagen kein christlich Gemüth wundern, sondern es ganz sachgemäß finden. Wie könnten Leute, welche immer an Vorurtheilen kauen und am Buchstaben nagen, denen das Herrlichste „das Gemüth" allmählig abgestorben ist, wie könnten diese ein solches Wort in seinem Grund und Ziel erfassen? Aehnlich den Affen, können sie nur etwa ein Blättlein abzehren, dann es als — dürr erklären und — zerzausen. Und wie gewisse Thiere widrig leiden bey den vollen Glockenklängen und beym Ertönen der Harmonien, so auch gewisse Menschen, wenn das Christenthum in seiner Höhe und Tiefe dargestellt wird. Würden diese bedaurungswürdigen Menschen sich mit ihrem Urtheil für sich bescheiden, so wäre es noch erträglich; aber unausstehlich wird es, wenn sie ihren Unsinn und ihre Verleumdungssucht noch andern aufdringen wollen....

Uebrigens um eine Predigt zu beurtheilen, muß man wie allbekannt, dieselbe 1) in ihrem Kern und dann in dem aus demselben hervorgehenden Zusammenhang der Theile erfassen wollen und können — nach Anlage und Ausführung.

2) Muß man nebst dem Prediger, Ort, Zeit und Umstände der Predigt im Auge behalten. — Belehrt, erbauet zu werden, darnach ringt die bessere Seele. Nichts ist bekanntlich leichter als lästern und verketzern.

Die Predigt liegt gewissenhaft vor, wie dieselbe wörtlich niedergeschrieben war und gehalten wurde.

Die letzte Beylage giebt eine Andeutung: wohin Frechheit und Anmaßung verleiteten; so wie auch wieder: wie bessere Gemüther sich bey jedem Anlasse edel und mannlich aussprechen.

Der Adler, welcher die Weltkugel hält, muß über der Welt — stärker als die Welt seyn. Die da oben stehen, um über die Tiefe ordnend zu schauen, müssen fest stehen, und reinen klaren Auges seyn; ansonst betäubt sie der Sturm aus den Höhen und aus den Tiefen; das Weben und Leben in den Kreisen rings umher umdämmert und verwirrt ihren Blick.

Lasset selbst Granitberge über die fruchtbarsten Gefilde fallen; — Wolkenergüsse und Gewitter bilden Felsen zum Erdreich, die Himmelslüfte tragen den Saamen — das Gefild ersteht. Immer wird endlich das anorganische Leben dem organischen unterliegen; der Geist macht lebendig. Sage lange dem Herzen: schlage nicht! — es schlägt; — dem Mund: verstumme, — er redet; — dem Auge: schließe dich, — — es schaut! Nach Licht, Liebe, Leben hat Heimweh das Menschengemüth. So wenig du Gott austilgest im Menschen, so wenig unterdrückst du seine ewigen Bedürfnisse. — Licht, Liebe, Leben ist der Eingeborne des Vaters, Gnade in dir, Wort in seiner Schöpfung und Offenbarung in seiner Kirche. Ave der Zukunft!

A l l e n

die denselben köstlichen Glauben erlangt haben in der Gerechtigkeit unsers Gottes und Heilandes Jesu Christi.

(II. Br. Petri 1, 1.)

Mit Bruderliebe und mit Bruderkuß!

Der Verfasser.

Wer in Mir bleibt, und in dem Ich bleibe, der bringt viele Frucht, denn ohne Mich könnet ihr Nichts thun.

Johannes 15, 5.

Habet ihr es gehört, das himmelvolle Evangelium, (Johannes 15, 1—7.) welches die Kirche am heutigen Märtyrerfeste vorlesen läßt? — — O! es ist und bleibt immer eine der schönsten Perlen der heiligen Schrift, und kann von einem wahren Christen nie genug beherziget, nie genug betrachtet werden! — Christus stellt uns diese herrliche Erde im lieblichen Bilde eines Weinberges vor, Sich selbst nennt er den Weinstock, und Seinen und unsern himmlischen Vater den Weingärtner, uns aber die Reben, die Zweiglein am Rebstocke. Dadurch bezeichnet Er wunderschön das Verhältniß, in welchem Er zu uns — und wir zu Ihm stehen, was Er uns seyn will und kann, und was wir Ihm seyn sollen und müssen: — Er der Weinstock — und wir die Rebzweiglein — also im innigsten Verbande mit Ihm, und nur in Ihm lebend und gedeihend — und ohne Ihn elend und tod!

Und dieses himmelvolle Bild — Innig- und Ewig-Geliebte! es ist die größte Wahrheit, die je ausgesprochen wurde. In und durch Christus lebet und blühet und gedeihet die Menschheit —, und ohne Ihn verwelket, verdorret, erstirbt sie!!

Wenn wir die Geschichte der Vorwelt überdenken — und ganz besonders die Geschichte der Gegenwart mit Ernst erwägen — o! dann leuchten uns mit Klarheit die inhaltschweren Worte ein:

Ohne Mich könnet Ihr Nichts thun!

Wer aber in Mir bleibet, und in wem Ich bleibe, der bringt viele Frucht!

Von Adam bis auf Christus steht sie mit Flammenzügen auf jedem Blatt der Weltgeschichte eingeschrieben; — diese Wahrheit:

Ohne Christus ist und vermag die Menschheit Nichts! und von Christus an bis jetzt steht es wieder auf jedem Blatte der Kirchen- und Völkergeschichte mit Flammenzügen:

Die Menschheit mit Christus vereint bringt viele Früchte, und ohne Ihn vermag sie Nichts! Und jetzt in unserer Zeit — ertönt nicht eben gegenwärtig durch alle Zonen und Völker — Schlag auf Schlag in den furchtbarsten Ereignissen gleichsam eine göttliche Donnerstimme: in Christus ist Heil und Leben, und ohne Ihn ist Fluch und Tod!

Und wenn wir uns erkühnen mit unsern Ahnungen und Hoffnungen den heiligen und geheimnißvollen Schleyer der Zukunft zu lüften, — o! auch dann müssen wir mit lebendiger Ueberzeugung ausrufen: — auch die künftigen Zeiten — sie werden in dem Verhältnisse glücklich oder unglücklich seyn, in dem sich die jetzige und die künftige Menschheit mit Christus vereinet, oder von Ihm sich trennt!

Der ist blind, der die Vergangenheit
die Gegenwart
und die Zukunft trennt!

Der ist blind, der nicht den innigsten unzertrennlichen Verband zwischen allen Dreyen erschaut, dem nicht diese Dreyfaltigkeit als wirkliche Dreyeinigkeit erscheint.

Die Vergangenheit ist die Wurzel, die Gegenwart der Stamm, die Zukunft bildet die Aeste — Zweige und Früchte jenes herrlichen Baumes, der unter der Leitung der göttlichen Vorsehung sich in der Menschengeschichte immer mehr und mehr, immer schöner und schöner entfaltet.

Meine Lieben! o! lasset mich, ergriffen von der Weltgeschichte, die wir seit bald zwey Jahren miterleben; lasset

mich heute Euch sagen, was ohne Anstrengung und Kopfbrechung und ohne alle Künsteley meinem Herzen entströmt beym ernsten Gedanken an die Zeit, in der wir leben, und an die Zukunft, der wir alle entgegen gehen.

Ich sage und beweise:

Ohne Christus ist für die Menschheit kein Heil in der Kirche und im Staate!

Ich hoffe — die Ausführung werde Euch überzeugen, daß hier wichtige — zeitgemäße — aus dem Leben gegriffene Wahrheiten zur Sprache kommen, Wahrheiten — deren Achtung oder Nichtachtung für Jetzt und die Zukunft von entscheidenden Folgen seyn muß; und ich will Euch daher um Euere gewohnte liebevolle Aufmerksamkeit und nachsichtsvolle Geduld herzinniglich gebeten haben.

Du aber — ohne Den ich nichts vermag, und ohne Den wir alle nichts vermögen — Jesus Christus! „göttlicher Weltheiland!" sey Du in unserer Mitte! Was kann der schwache unnütze Knecht, wenn Du nicht Kraft, Segen und Gedeihen gibst! Also segne mein Wort, und laß es fruchtbar seyn; es soll ja nur zu Deiner Ehre ertönen!

I.

Ohne Christus für die Menschheit kein Heil in der Kirche!

In doppelter Beziehung — in einem zweyfachen Verhältnisse stehen wir alle: in Beziehung zu Gott, unserm Erschaffer und Erhalter, dem Allgegenwärtigen, dem Allumfassenden; und in Beziehung zu unsern Mitmenschen und Mitbrüdern.

Wir stehen an der Schwelle einer ewigen Welt, und sollen für dieselbe als liebliche Gewächse in diesem herrlichen Garten Gottes emporblühen, bis Er — der göttliche Gärtner — uns in eine bessere Zone verpflanzt; und wir stehen auf dem Boden einer irdischen vergänglichen Welt, wo alles um uns sich immer ändert, umwandelt und umgestaltet, bis

einst auch diese Erde in neuer Verklärung in dem göttlichen Weltall strahlen wird!

Wir stehen in ewigen unwandelbaren Verhältnissen zu Gott, in zeitlichen, — räumlichen — immerwandelnden zu unsern Mitmenschen — mit einem Worte — wir stehen in Kirche und Staat.

Wie aber unser ganzes Wesen innigst eines ist, und der Mensch als Mensch nicht gedenkbar nur als Seele ohne Leib, oder als Körper ohne Seele, so sind auch Kirche und Staat in immerwährender innigster Wechselwirkung, und es ist keine Kirche ohne Staat, und hinwieder kein Staat ohne Kirche gedenkbar, und wer da behauptet, als bilde und repräsentire die Kirche ausschließlich die geistige ewige Seite der Menschheit, der Staat aber nur ihre körperliche vergängliche, dem muß jede tiefere Erfassung von Kirche und Staat, und von Zeit und Ewigkeit überhaupt abgesprochen werden.

Immerhin aber ergreift die Kirche mehr unsere himmlische ewige Seite, der Staat hingegen mehr die zeitlichen und räumlichen Verhältnisse, doch nicht in jener schroffen und heillosen Trennung, wie viele Kurzsichtige — Seichte und Flache auf beyden Seiten es glauben, nein — auch der Staat hat seine ewige Seite bey allem Zeitlichen, wie die Kirche hinwieder eine zeitliche bey allem Ewigen; und auch der Staat bildet uns für unsere ewigen Verhältnisse eben so gut, als die Kirche unsere zeitlichen nicht ganz außer Acht läßt; beyde wirken in schönster Vereinigung in zeitlicher und ewiger Beziehung, beyde haben die eine große Aufgabe: „die Menschheit allseitig zu beglücken und zu vervollkommnen!"

Was Gott vereint, das soll der Mensch nicht trennen; und wer die Kirche, dem Staate schroff gegenüber stellt, und wer den Staat von der Kirche losreißt*), — der wirkt eben so zerstörend als derjenige, der eine Menschenseele von ihrem Leibe scheidet.

---

*) Siehe 1ste Beylage.

Daß nun die Menschheit ohne Christus — in kirchlicher Hinsicht, in ihren ewigen Verhältnissen — blind und ohnmächtig und unkräftig sey, — wer wollte das läugnen, — wer sollte das lange beweisen? — Eine kurze Erinnerung an die alte Heidenwelt, ein flüchtiger Blick auf die vielen und vielen Millionen Heiden, die jetzt noch leben, (es sind über sechshundert Millionen, und dreymal mehr Menschen — als Europa in sich schließt) genüget, um uns kräftiger — als alle trocknen Worte es könnten — zu zeigen, daß die Menschheit ohne Christus in Bezug auf die erhabensten Wahrheiten mit geringen Ausnahmen stets in tiefster Finsterniß schmachtete und noch schmachtet.

Weder Vernunft noch Natur allein genügen die von Gott abgefallene Menschheit zu richtigen Religionskenntnissen zu führen. Es ist wahr, eine göttliche Erkenntnißquelle hat jeder in sich — die Vernunft, und wer statt für sie — diese unschätzbare Gottesgabe — immer und unaussprechlich zu danken, selbe lästert, der lästert Gott — die ewige Vernunft, und ist — ohne es in seinem Unverstande zu wissen, der erklärteste Gegner des Christenthums. Aber — wie unendlich tief wurde sie, diese reine erhabene Himmelstochter, von den menschlichen Leidenschaften herabgewürdigt, wie wird sie es jetzt noch? unter welchem schrecklichen Schutthaufen liegt sie bey den Heiden noch meistentheils vergraben, und selbst auch bey vielen Christen, wenn sie sich von Christo losreißen und ihrer Sinnlichkeit folgen?

Millionen Heiden schauen mit uns seit Jahrhunderten empor an das Sternengewölbe, und was wirken diese göttlichen Bücher der Unsterblichkeit auf sie? was wirken die Himmel, die die Ehre ihres Schöpfers verkünden? — was wirken die Wunder der Natur, die sein erhabenster Tempel ist? Jahrtausende schon fühlen sie sich einer unbekannten Macht unterworfen! Welch vielfach herrlicher Stoff zu einer natürlichen Religion! ruft ein edler Mann aus! Mit Recht fragt er:

„warum finden sie denn — (wenige ausgenommen) den einigen wahrhaftigen lebendigen Gott nicht darin?" Da mit der Natur noch das Gewissen zu ihnen spricht, und sie den schöpferischen Funken der Vernunft in sich tragen — wie wir? Nun — was sind sie noch bis auf diese Stunde ohne Christus? Der schlagendste Beweis, daß die Menschheit ohne Christus in höherer Beziehung nichts ist und vermag, und was sie alles mit Ihm vermag, — ist darin zu finden, wenn wir unser kleines Europa und seinen Zustand mit den andern großen — weit gesegnetern Welttheilen vergleichen!

„Was nun einmal die Erde und kein Mensch nicht geben kann, das muß vom Himmel kommen, und gesäet werden, daß so himmlische Blüthen und Früchte entstehen, die nie verwelken!"

Eben dieß hat Christus gethan. Er hat unsere ohnmächtige, dem Bösen dienstbar gewordene Vernunft aus dem Reiche der Finsterniß, unsern unsterblichen Geist aus der Gewalt des Todes erlöset, und damit Sein Heldenwerk nicht vereitelt werde, eine göttliche Tugendanstalt — die Kirche — gestiftet, die unendliche Keime des ewigen Lebens für alle Völker und Zeiten in sich trägt. Die schönste seligste Verbindung besteht nun zwischen der erlösten Vernunft und dem göttlichen Christenthum, und die Trennung von beyden hatte stets die traurigsten Folgen. Wir haben es oft gesehen, und können es noch vielfach sehen, wohin die von Christus getrennte Vernunft gelangt, — wohin aber auch diejenigen gelangen, die aus Eigendünkel und Unverstand ihr Christenthum von der Vernunft trennen.

Aber da hören wir so manche uns mit aller Entschiedenheit den Einwurf machen: als wenn Vernunft und Christenthum sich ewig nie vereinen, und die Vernunft nicht das Christenthum mit seinen geheimnißvollen Lehren annehmen, noch das Christenthum allen Foderungen der Vernunft entsprechen

könne! Die Kurzsichtigen! Für wen ums Himmelswillen! ist denn das Christenthum, als für vernünftige Wesen? — Sie, die erhabenste, geistvollste Religion, die uns Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten lehrt?! und sollen denn die Christen etwa aufhören, vernünftige Wesen zu seyn! Eben deswegen — und nur deswegen kam ja der Heiland, um uns aus unserm tiefen Verfall wieder zu vernünftigen Wesen heranzubilden, wie Paulus bezeugt, daß unser ganzes Leben ein vernünftiger Gottesdienst seyn müsse.

Wenn ihr aber glaubet, die Vernunft könne die Geheimlehren des Christenthumes nicht annehmen, so zeigt ihr nur, daß ihr wirklich jeder tiefern Auffassung, jedes tiefern Gefühles ermangelt. Sollte denn das Ewige, das Göttliche von einem beschränkten Wesen so erfaßt und begriffen werden können, wie die Zahlenverhältnisse, — und willst du das Unendliche, das Unbegreifliche so ineinander und auseinander legen, wie der Knabe seine Spiel- und Siebensachen?

Ist denn nicht alles Geheimniß um Dich und in Dir? — heiliges unerforschliches Geheimniß? Wie! hörest Du nicht immer unerklärliche, wunderbare Anklänge aus einer andern Welt, und fühlest Du nicht allenthalben die Pulsschläge einer ewigen Liebe? und wandelt Dein Tritt nicht immer über Geheimnissen, und erschauen Deine Blicke nicht immer Geheimnisse allüberall? und bist Du nicht selbst Dir das größte aller Geheimnisse?

„Nicht die künstlichsten Beweise, nicht die moralischen Gebote wirken, laut aller und täglicher Erfahrung der Missionen auf die Menschen so sehr, wie das Mittleramt Christi, — Sein Opfertod, Seine Erlösung! Gerade die größten Geheimnisse machen und müssen den größten Eindruck auf jeden Unbefangenen, auf jeden Gefühlvollen machen: — Auch andere Religionen — wie z. B. die jüdische und türkische, lehren einen einigen, unsichtbaren Gott, und stellen sittliche Pflichten und Gebote auf und reden von künftiger Belohnung und Strafe. Aber selbst

auch die tiefste Metaphysik (Lehre vom Uebersinnlichen) und die reinste Sittenlehre — — ach! sie haben und können nicht haben den Einfluß auf uns, sagt ein ausgezeichneter Weiser, wie die Lehre von dem guten Hirten, der, wenn von hundert Schafen auch nur eines sich verirrt und verloren gehen will, die ganze Heerde stehen läßt, und dem verirrten nachgeht; der da nicht Mithlinge schickt, sondern selbst vom Himmel kommt, und sein Leben läßt, um von der unermeßlichen Heerde, die durch alle Sterne des Universums vertheilt ist, — auch nicht ein einziges — die arme Menschheit nämlich — verloren gehen zu lassen."

Was würde der unglückliche Negersklave von so hohen Beweisen über göttliche Dinge verstehen? aber biete ihm das heilige Kreuz, erzähle ihm Jesu Leben von der Krippe bis auf Golgatha, — und wie Er auch für die armen Neger eben so gut als für die unbarmherzigen Weißen Knechtsgestalt annahm, den Armen das Evangelium der zeitlichen und ewigen Erhebung der erniedrigten Menschheit predigte, und selbst für den Geringsten blutete, litt und starb! — Ach! er wird dich nun verstehen, in seinem Herzen werden unnennbare Gefühle auftauchen, und mit einer Liebesinbrunst sonder Gleichen wird er das heilige Kreuz umarmen. Sieh! das Christenthum spricht mit himmlischer Einfalt zum kindlichen Herzen, während es zugleich dem tiefsten Forscher eine unerschöpfliche Lichtquelle ist!

Wenn du bey dem Gedanken an Christus nicht von namenloser Liebe hingerissen wirst, und nicht hinsinkest in unendlichen Dank und Wonnegefühlen, dann freylich stehst du mit deinem kalten Verstande in Mitte der Wunder göttlicher Liebe da, wie ein Eisgebirg in den heißesten Sonnenstrahlen.

Was aber, sagt bedeutsam der Dichter:

„Was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das ahnet in Einfalt ein kindlich Gemüth!"

Wen die ewigen Grundwahrheiten Gott — Tugend —

Unsterblichkeit — nicht wie ein Blitz durchschauern, und wer nicht ein unaussprechliches Bedürfniß um Rettung und Hülfe von oben — um einen Erlöser aus der Gewalt der Finsterniß und des Todes fühlt, dem läßt sich das alles freylich nicht vor- und einschwatzen, wie denn überhaupt alle Worte nichts vermögen, wo nicht innerer religiöser Anklang durch Gnade ist! Wie eine Hieroglyphen-Schrift (Geheimschrift) sind die ewigen göttlichen Wahrheiten in unser Innerstes eingegraben, sie sind die immerwährende innere Offenbarung Gottes, und Erziehung und Bildung und Schicksale erklären uns immer mehr und mehr diese heiligen Geheimnisse.

Also in Christo ist Heil und Leben für die Menschheit in ihren ewigen Beziehungen, und allein in Ihm! und die gesammte Christenheit — die Kirche — ist nun eben so, wie der einzelne Mensch, in dem Maße gut und heilig, in dem Maße, als die Kirche, wie der einzelne Mensch, mit Christo innigst vereint ist, und in dem Maße, in dem sich der einzelne Mensch oder ganze Völker von Christus trennen, in dem Maße fallen beyde den Finsternissen des Heidenthums anheim!

Wer fühlt, wer bekennt es nicht, — ich appellire an Alle! — daß jede Untreue gegen den Heiland mit Elend und Unheil leiblich und geistig immer innigst verknüpfet ist, wie hingegen das Leben in Ihm die unerschöpflichste Lebens- und Segensquelle! Nur dann lebet, wächst, grünet und blühet das Rebzweiglein, und trägt wunderliebliche Früchte, wenn es innigst verbunden ist mit dem Rebstocke, der ihm belebende Säfte bietet, und es schützt und pflegt in Sturm und Ungewitter, in Hagelschauer und in Winterfrost. Wird es aber in dieser heilvollen Verbindung auch nur in etwas verletzt, ach! so fängt es an zu welken; und wird es losgerissen, so verdorrt es gänzlich. Eines ist noch möglich, das Tröstliche, daß das abgehauene Schoß — wenn es noch nicht erstorben — wieder eingepfropft werden, aufs neue leben und gedeihen kann. — So auch unsere Seele — wenn sie Sünd und Laster verläßt und in wahrer

Reue zum Heiland zurückkehrt, und dann nur um so inniger sich mit Ihm vereinet.

Ohne Mich könnet ihr Nichts thun! das sehen wir in der Kirche von seiner Himmelfahrt an bis jetzt. In dem Maße — als Christus durch alle Glieder der Kirche auf- und abwärts lebte, in dem Maße blühte und gedeihte sie immer wunderschön; und in dem Maße als diese innige Verbindung mit Christus sich von oben bis unten durch alle Gliederungen schwächte, in dem Maße brach Unheil aller Art in die Kirche ein. Wenn alle kirchlichen Glieder mit dem Haupte Christus und unter einander in schönster Vereinigung sind, o! dann bietet sich uns das herrlichste Schauspiel dar! — wie wir hinwieder die schrecklichsten Erscheinungen sehen, wenn sich die einzelnen christlichen Glieder vom Haupte trennen und, gegen das Grundgesetz des Christenthums, einander feindselig gegenüber stehen!

Wie es nun aber in jedem Pflanzen- und Menschenleben keinen Stillstand gibt — es geht vor- oder rückwärts! — so soll auch die gesammte Christenheit — wie jeder einzelne Christ — immer schöner und schöner emporblühen, sich immer mehr und mehr verklären in Christo Jesu! In fortwährend veredelter Gestalt soll sich das neue himmlische Jerusalem zeigen — die Kirche soll als reine makellose Braut des Herrn da stehen, als ein Sonnengebirg, das allen Völkern strahlt, und alle zu sich zieht. Der Bau auf Gott soll von Jahrhundert zu Jahrhundert immer herrlicher fortgeführt werden, bis alle Völker vereint, in Christo eingewurzelt und eingegründet sind, — und Er der Hochgelobte Alles und in Allen ist.

Und — wie das Christenthum nach Paulus in jedem einzelnen Menschen seine Stufen hat — (sein Kindes- und sein Mannesalter), so ists der gleiche Fall bey einzelnen Völkern. Nationen — die seit wenigen Jahren oder nur erst einige Jahrhunderte, und solche die Jahrtausende lang Christen sind, — die können doch unmöglich auf der gleichen Stufe stehen, und

gleicher Leitung bedürfen. So bedürfen ja das Kind und der Mann nicht gleicher Speise; mit den Schwachen muß man anders reden, als mit den Starken; alle aber müssen zum vollkommenen Mannesalter wachsen am Haupte Christus!

Aber bey aller Verschiedenheit der Leitung und Führung der Christenheit — so daß während die christlichen Grundwahrheiten — immer und unverändert — ewig die Gleichen bleiben, — der Unterricht hingegen, Kultus und Disciplin und äußere Kirchenverfassung sich nach der Bildungsstufe der Völker richten, bey all dieser blos äußern Verschiedenheit, soll denn doch die heilige Kirche immer im Wesentlichen die eine — die apostolische, die allgemeine oder katholische bleiben, das heißt, die alle Völker, Länder und Zeiten umfassende, und ja nicht in einzelne abgerissene Kirchleins sich zersplittern!

So stemmte sich schon Paulus mit aller Gewalt dem entgegen, daß man nicht von einer paulinischen — von einer petrinischen — oder apollischen Kirche rede, und die Apostel wollten weder den Namen jerusalemische — noch antiochenische — noch corinthische oder römische Kirche ausschließlich aufkommen lassen. Auch stellten sie schon in ihrem ersten heiligen Concil zu Jerusalem für alle künftige Zeiten das merkwürdige Beyspiel auf, daß man festhaltend an der einen Hauptwahrheit „Gott in Christus das Heil der Welt" in allem übrigen den besondern Bedürfnissen, der Bildung und der ganzen Lage einzelner Völker und Nationen immer fort gehörige Rechnung tragen und sie in allgemeinen Versammlungen besorgen soll. Wohl ins Auge faßten sie die eigenthümlichen Verhältnisse und die Verschiedenheit jener Christen, die aus dem Juden- und jener — die aus dem Heidenthum zur Lehre Jesu übertraten, und ordneten selbe weise im christkatholischen Sinn und Geist, und nicht etwa nur in jenem der jerusalemischen Erstlingsgemeinde.

Wäre dieses nun immerfort geschehen, und hätte die große

Opferidee alle immer durchdrungen (die von Christo ausgeht), daß das Einzelne sich dem Allgemeinen opfern soll, und wäre man immer apostolisch überzeugt gewesen, daß nur Christus und nichts als Christus gesucht werden müsse, und daß das Geistige nicht in gewisse Fesseln geschlagen werden dürfe, und hätte man immer und allenthalben das göttliche Entwickelungselement, das wesentlich im Christenthum liegt, und unter der Leitung von oben in den Concilien fortlebt und wirkt, fortgeführt — dann o! dann meine Lieben! dann hätte es nicht so viele Spaltungen und schwerlich solche schreckliche Stürme gegeben, wie wir leider seit vielen Jahrhunderten nur zu oft erleben mußten, und vielleicht wieder erleben werden! Stoff und Anlaß dazu, so wie rechthaberischer Eigendünkel wären ja meistentheils weggeblieben.

Die katholische Kirche hätte unter ihrem Oberhaupte (um das herum in brüderlichem Verhältnisse alle andern Oberhirten ihre Heerden leiten), — sich immer schöner und schöner entfaltet, und es würden sich nicht Millionen von ihr losgerissen und in einzelne Confessionen abgesöndert haben, und noch mehr — der Muhamedanismus hätte nicht so weit herum das Christenthum vertilgen können, wenn man nach dem Vorgange zu Jerusalem — Wesentliches und Unwesentliches immer gehörig unterschieden, und das Erstere allein festgehalten und es allein mit aller Macht angestrebt hätte.

Nur wenn der Zweig abgeschnitten ist, kann er verdorren! Nur — wenn das Christenthum kirchlich zur schalen todten Form geworden, und nicht mehr in Christo wurzelt, — dann, und nur dann kann es vertilget werden. Nur deswegen, daß der Geist entwichen, die leere leblose Form aber geblieben war, konnte Muhamed vor zwölfhundert Jahren das Christenthum in seinem heiligen Geburtslande, und die Atheisten vor vierzig Jahren es in Frankreich so wunderschnell vertilgen. Die Märtyrer hingegen, in Christo wurzelnd und lebend, haben zu

allen Zeiten — wenn tausend und tausend treulose Namenschristen abfielen, für Ihn Blut und Leben freudig in die Schanze geschlagen, und um alle Güter der Welt nicht vom heiligen Glauben an Ihn gelassen.

Um solch namenlosem Unheil vorzubeugen (den Spaltungen und dem Abfall), — hätte man eben nach dem apostolischen Beyspiele und den ältesten Kirchengesetzen das kirchliche Leben immer fort und fort neu gestalten sollen!

Die Geistlichen nämlich in ihren Bisthümern immer — alljährlich — zur gehörigen Zeit versammelt, und hinwieder in kurzen Zeiträumen die Bischöfe ganzer Nationen unter ihren Erz-Bischöfen und Patriarchen, und dann in etwas längern Zeiträumen alle Bischöffe der ganzen heiligen Kirche unter ihrem Oberhaupte vereint —, o! sie hätten immerwährend und ununterbrochen die ganze Christenheit auf einer herrlichen Lebens- und Vervollkommnungsbahn — zu dem schönen Ziele, der Verklärung Jesu in Christo hinangeführt, und so würde dann die Kirche immer auf angemessene Weise das ewige Christenthum zeitlich geoffenbaret und dargestellt haben.

Seit beynahe dreyhundert Jahren aber ist (aus Regierungssucht von einer Seite, und aus serviler Kriecherey und unverzeihlicher Schlaffheit auf der andern Seite; doch giebt es auch noch andere Ursachen!) diese herrliche apostolische — schon lange vorher geschwächte und gehemmte — Einrichtung — fast meistentheils — verschwunden. Aber, meine Lieben! nun thut es große Noth, daß sie endlich wieder einmal nach den ältesten Kirchengesetzen neu ins Leben gerufen werde.

Noch diesen Augenblick (ein Gedanke der mich immer ganz besonders rührt und ergreift) steht sie da, die katholische Kirche, über hundert vierzig Millionen stark; vereint unter Einem Haupte, mit Einer Lehre, mit Einem Kult, mit Einer Kirchenverfassung. — Reise hin in

alle Welttheile, unter allen Zonen wirst du Millionen finden, die mit dir vor Jesu Kreuz anbetend hinsinken.

Wenn aber den schreyendsten Mißbräuchen nicht bald abgeholfen wird, so droht auch ihr das schreckliche Sektenwesen; düstere Anzeichen genug findet der ernste Beobachter. Es ist nun nämlich seit so langem Stillstand so manche Pflanze groß gewachsen, die — weil sie nicht vom Vater ist, die Gärtner schon im ersten Aufkeimen hätten ausreuten sollen, und es ist nun sehr hohe Zeit sie auszurotten. Die vielen schrecklichen Mißbräuche (ich will sie nicht nennen; welches Herz blutet nicht schon beym Gedanken an sie?), sie allein sind Schuld, daß die heilige katholische und apostolische Kirche von so vielen verkannt, von so vielen gelästert, und von andern verlassen wird. Unlängst ist wieder ein Geistlicher aus unserer Kirche getreten. Er war vor vielen andern auf den Leuchter gestellt, er hätte tüchtige Jünglinge zu edeln Lehrern des Christenthums durch Frömmigkeit und Wissenschaft heranbilden sollen. O! hätte er die Opferidee des katholischen Priesterthums besser erfaßt! hätte er in seliger Hoffnung dem herrlichen Tage entgegengeharrt, der bald — so hoffen wir — über die Kirche aufgehen wird. Jedem steht ja in der katholischen Kirche das herrlichste Feld offen, nach seiner Gabe zu wirken, und ich wüßte nirgends eine so heimathliche, wunderliebliche — allen Bedürfnissen entsprechende Kirche zu finden, wie unsere Mutterkirche*)! Nie aber soll der Einzelne sich Allen gegenüberstellen, und der Kirche kann es so wenig gedient seyn, als dem Vaterlande, — wenn die Vertheidiger — wenn die Vorsteher feige oder treulos entfliehen!

Doch lieber solche Offenheit, solch ehrlich Handeln und Austreten, als die verlarvten Katholiken aller Art, die nur aus Spekulation oder Gleichgültigkeit Katholiken sind; die alles verderben, weil sie erstorben allen höhern Gefühlen — nur dem

---

*) Siehe 2te Beylage.

Broderwerb, und dem Zeitlichen leben, — und lau und kalt nicht für Christus und Seine Religion erglühen!

Ja meine Lieben! er wird kommen der herrliche vielersehnte Tag der erneuerten Kirche, aber blutroth wird er aufgehen, es wird neues Märtyrerblut fließen*)! Was de la Mennais in seiner schönen Begeisterung schon früher gewünscht, das nähert sich, Gott Lob und Dank! mit jedem Tage mit Riesenschritten. Es wird ein neuer Kampf — wie in den ersten Jahrhunderten ausbrechen! Die Flauheit und Lauheit, die Dumpf- und die Stumpfheit und die schreckliche alles ertödende Gleichgültigkeit in religiösen Dingen eilt zu Grabe! Ja — diese tödende Gleichgültigkeit — sie hat Gottlob! ein Ende. Der Herr wird Seine Tenne reinigen, Er wird die Lauen ausspeyen, und Tausende und Tausende Kalte werden zu Ihm zurückkehren, die Warmen aber neu belebt werden. Der Vater wird die unfruchtbaren Zweige am Weinstocke abhauen, die fruchtbaren aber reinigen, daß sie noch mehr Früchte bringen.

Es kommt die Zeit, wo (wie früher in Frankreich) Tausend fleischlich gesinnte Christen Ihn — den Göttlichen — verlassen werden, weil ihnen Ehre — Macht — Ansehen und Reichthümer theurer sind, als der überirdische Christus! Aber es kommt auch die Zeit — wo die katholische Kirche von mancher unheiligen Kruste befreyt im Himmelsglanze strahlen wird.

Und diese Zeit — sie wird herbeygeführt durch die schon oben angeführten Synoden, das heißt, durch allgemeine Versammlungen in allen Bisthümern, durch National- und allgemeine Concilien! — Diese waren und sind und bleiben immer — das Erhaltungs-, das Errettungs- und das Belebungsmittel der Kirche. Auf ihrer Katholizität — die sich in der Majorität ausspricht, ruht ja die Weihe des heiligen Geistes**).

---

*) Siehe 3te Beylage.

*) Siehe 4te Beylage.

Daher zeigt sich nun der Unverstand all derjenigen, die da über jene Geistlichen lärmen, welche Das verlangen, was urchristlich, was kirchengesetzlich, und höchst nothwendig ist. — Da heißt es gleich: „sie sind ketzerisch, sie sind nicht mehr katholisch (die — welche gerade das Katholische — das Allgemeine verlangen!!), sie sind revolutionär in schwarzen Röcken, und im Bunde mit jenen, die die Kirche und das Vaterland zu Grunde richten wollen; der politischen Revolution soll nun auch noch die kirchliche zur Seite gehen. Sie sind irdisch gesinnt, sie sind weibersüchtig." Als wenn, beyläufig bemerkt, der heilige Ehestand etwas unheiliges wäre, als wenn es im Leben des Fürstapostel Petrus und seiner meisten Mitapostel eine Makel wäre, daß sie, wie gewiß manche der ausgezeichnetsten größten Väter der ersten Kirche, in heiliger keuscher Ehe lebten; als wenn nicht schon Jahrhunderte lang ganze Bisthümer mit verehelichten Priestern in unserer römisch katholischen Kirche wären!

Der kennt doch Christum — der das Evangelium nicht, der da glaubt, daß Jesu Religion nur mit ehelosen Priestern stehe, und ohne sie falle. Und der ist allzusinnlich — und hat auch nicht in weitester Ferne je die göttliche Würde der Menschheit — und die sakramentalische Heiligkeit der Ehe begriffen, dem die reine und keusche Ehe etwas Herabwürdigendes, edle Menschen Entweihendes ist. Jeder denke an seine Eltern und frage sich, ob sie ihm nicht ewig die ehrwürdigsten bleiben, — ob überhaupt die Ehe Vertrauungswürdigkeit aufhebe? jeder bedenke, was in der Bestimmung des Menschen liegt! — Doch lassen wir dies!*)

Uebrigens muß ich alle die obigen Zulagen als Verleumdung erklären: Doch gerne will ich sie eher dem Umverstande als liebloser Absicht zuschreiben. Aber das schwöre ich Euch vor Gott, dem Allgegenwärtigen — dem Allwissenden, daß die Foderungen von Synoden, weit entfernt — unchrist-

*) Siehe 5te Beylage.

lich — unkirchlich oder revolutionär zu seyn, vielmehr ächt apostolisch und katholisch — und die heiligste Pflicht der Priester sind, und daß eine schwere Verantwortung auf der Geistlichkeit liegt, — die seit dreyhundert Jahren — diese Pflicht — jährliche Generalcapitel zu halten — so gewissenlos unterbleiben ließ! Die Unterlassung dieser segenreichen Institution — sie mußte von unseligen Folgen seyn. Es sind alljährliche Synoden — wie die Concilien — (wie schon gesagt) uralte Kirchenordnung, sie sind vom Concil zu Trident aufs neue bestätigt, uud ihre regelmäßige Abhaltung unter angedrohten Strafen streng anbefohlen worden. — Und nicht umsonst! Bedenket nur, wie würde es z. B. ergehen, wenn sich die Großräthe drey bis vierhundert Jahr nicht mehr versammeln würden?

Die katholische Kirche bedarf von Zeit zu Zeit eine wesentliche Verbesserung (und jetzt besonders) in dem Volksunterricht, in dem Kult, in der Liturgie, in der Disciplin — und in ihrer Hierarchie! Ach! — man hält so vieles für katholisch — was unkatholisch ist, und vieles hinwieder für neu und unkatholisch — was ächt und uralt katholisch ist. Stagnation, geistloses Formelwesen, ein gespenster= und mumienartiges Gerippe, — mechanische Abrichtung und Manövrierung von oben bis unten, und unten bis oben, — und wenn es auch noch so gut und so geregelt geht, als wenn ganze Regimenter aufmarschiren und exerziren, — und die künstliche Abgliederung aller Theile nach dem Beyspiele zeitlicher Staatseinrichtungen, — alle diese Dinge sind nun einmal nicht die Hauptsache, — (wie viele etwa meinen) und darin besteht weder das Christenthum — noch die Kirche; und beyde darin suchen wollen, heißt auf den Kirchhof gehen, um bey den Gräbern die Lebendigen — beym Tode das Leben — zu suchen. Für jedes Wort — das ich Euch sage, Innig und Ewig Geliebte! hafte ich — nicht blos vor Euch — sondern vor der ganzen Chri=

stenheit; und ich habe so gut — wie jedes von Euch — im Sinne, mit Gottes Gnade in der katholischen Kirche zu leben und zu sterben! Ich bin Katholik, aus Gefühl, aus innerm Bedürfniß — mit immer steigender Ueberzeugung! Gott — der Herzen und Nieren prüft, der Mark und Bein durchdringt, Er — der Allheilige — ist mein Zeuge!

Nichts Großes gedeiht ohne Kampf! In asiatischer Weichlichkeit muß alles Edle ersterben! Märtyrer Sinn und Märtyrer Geist — wie ihn tausend und tausend Blutzeugen hatten, den wünsche ich mir, den wünsche ich den Priestern, den wünsche ich allen — allen Christen! O! es ist und bleibt immer ein schwerer Kampf gegen den Egoismus in uns, und gegen den Egoismus außer uns! Die Kirche wird nur durch einen schweren Kampf neu geschaffen werden. Hörst du nicht das dumpfe Brausen von ferne? siehst du nicht, wie sich schwarze Gewölke — Wolke an Wolke — immer mehr und mehr — und furchtbar sich aufthürmen?

Vielfach wird man nun diejenigen lästern, die für die Wahrheit — gegen die Lüge — auftreten werden. Es werden solche sich zeigen, die da wähnen, die besten Katholiken zu seyn, obschon sie nicht fünf vernünftige Worte zur Vertheidigung des Katholicismus zu sagen im Stande sind. — Wie sollten sie auch — auf ihrer niedern Stufe — das Geistige, das Himmlische, das Göttliche erfassen und Andern als solches — mit Liebe — mit Einsicht — mit Kraft und Wärme — darstellen können? Vorerst werden sie den gewöhnlichen verworfenen Kunstgriff anwenden, — sie werden Persönlichkeiten ins Spiel ziehen, und die göttliche Wahrheit dadurch in Schatten zu stellen suchen, als wenn sie — die Göttliche — mit Menschen stünde oder fiele, und nicht einen ewigen unzerstörbaren Gehalt hätte; als wenn die Wahrheit nicht Wahrheit bliebe, auch nur mit Einem Zeugen, und die Lüge nicht Lüge bliebe, wenn auch von tausenden behauptet?

Freylich sind auch die Geistlichen — arme sündige Men-

schen, — die leider nur zu viele — die tägliche Blößen geben mögen! Aber — was soll denn das? Wer unter allen Menschen ist ohne Fehler, und sind hierin nicht alle gleich vor Gott? keiner, keiner ausgenommen? vor Gott, vor dessen allsehendem Auge auch der Gedanke — (der Böse wie der Gute) schon That ist? Wer ist rein vor Ihm — dem Alleinreinen, vor dem die Himmel selbst nicht rein sind? Und ist überhaupt der noch ein Christ, der gegen das Grundgesetz unserer heil. Religion seinem Mitbruder etwas nachträgt, ihm nicht verzeiht, ihn lästert? — ist uns nicht die Personenjägerey verboten, die jüdische, — die statt in dem Nazarener den Gesandten Gottes anzuerkennen, in Ihm nur den Zimmermanns-Sohn sieht, und seine Mutter — und seine Brüder und Schwestern, — die da in dem Prediger nicht den Einen Geist des Herrn — der aus Ihm und Allen spricht — anerkennt, nein — in Ihm nur den oder diesen erblickt? Handelt der nicht gegen Vernunst und Christenthum, nicht gegen Jesu ausdrückliche Lehre, der überhaupt — statt das Gesagte zu prüfen — fragt: wer sagt es? und nicht das Gesagte, sondern die Persönlichkeit in Betrachtung zieht, und diese — oft gegen die Wahrheit — entscheiden läßt!

Uebrigens sind alle wahren Geistlichen hierauf gefaßt. Vor bald zweytausend Jahren hat es ihnen ja Ihr göttlicher Meister vorgesagt: „die Welt werde sie hassen, weil sie nicht von der Welt seyen; Ihn habe ja die Welt zuerst gehaßt und gekreuziget! Der Knecht sey aber nicht über den Herrn; sie hätten also gleiches Schicksal zu erwarten, in dem Maße, als sie Ihm gleichen würden!"

Konnten nun weltlich- und irdisch gesinnte Menschen — Ihn — den Göttlichen —, der in Seiner Himmelsmilde und Himmelsreinheit da stand, der Seine unendliche Liebe und grenzenlos gute Absicht — durch die größten Thaten und durch die hinreißendste Lehre beurkundete, konnten sie Ihn nun nicht etwa blos verschreyen — als Sünderfreund — ewig anbetungswürdiger Name! — sondern sogar als Fresser

und Weinsäufer beschimpfen, ja was alle Grenzen — alle Frechheit übersteigt, Ihn als Teufel und den Obersten der Teufel lästern, und als Verbrecher hinrichten, so muß es, meine ewig Theuren! ein Leichtes seyn, seine gebrechlichen Nachfolger herabzuwürdigen und zu verfolgen; sie aber müssen sich freuen, um Jesu Willen Schmach zu leiden!

Wer wollte nicht lieber unter Jesu Kreuz mit Maria — mit Johannes, mit Magdalena und noch einigen wenigen frommen Seelen Jesu Leiden und Jesu Schmach theilen, wenn tausende in unmenschlicher Rohheit den sterbenden Welterlöser noch lästern, als mit den Hohen Priestern zu Jerusalem an der Spitze einer verblendeten und schrecklich betrogenen Nation stehen?

Wer wollte nicht lieber mit tausend Märtyrern für Christus und Seine Wahrheit bluten — dem römischen Imperator gegenüber, als — als Sklave der Bosheit, als Mörder der Unschuld — im irdischen Glanze, mit Macht und Hoheit thronen, von tausend feilen Schmeichlern zwar vergöttert, aber die Schmach und den Fluch aller künftigen Jahrhunderte auf sich ladend!

Ja — wer wollte nicht lieber mit den neuen heiligen Martyrern in Frankreich sein Haupt für Christus unter die Guillotine hinlegen, als mit einem Roberspierre — grauser Schreckensname! — sich im Blute seiner Mitbürger baden?

Du — o Herr! gieb uns Märtyrer Sinn, und Märtyrer Geist! O lasse uns in Dir bleiben, und bleibe Du in uns — auf daß wir viele Früchte bringen! durch Deinen heiligen Fronleichnam stärke uns Leib und Seele! Du hast für uns geblutet! o! gieb uns die Gnade, daß wir Dir immer getreu bleiben, Du ewig Treuer! und — wenn es seyn muß, auch für Deinen Namen freudig Hab und Gut — Amt und Ehre — Blut und Leben in die Schanze schlagen, wie die lieben Martyrer! Ihr aber — alle heilige Martyrer Gottes — bittet für uns!

II.

Ohne Christus für die Menschheit kein Heil im Staate!

„Ohne Mich könnet ihr Nichts thun“! Diese Worte Jesu zeigen sich in unsern bürgerlichen — in unsern Staatsverhältnissen eben so wahr, als in der Kirche. Ja, meine Lieben! noch in einem weit stärkern Grade.

Der Mensch kann nämlich in einer guten Kirche seine ewigen Angelegenheiten auch dann noch gut besorgen, wenn es sogar im Staate noch so sehr fehlt, oder dieser grundschlechte Seiten hat, wie uns die Kirchengeschichte der ersten drey Jahrhunderte beweiset. Nie aber kann der Staat gut gedeihen, nie können die bürgerlichen Verhältnisse und Einrichtungen gut geregelt werden, wenn es an der Kirche fehlt, das heißt, wenn die Menschen in Bezug auf die erhabensten Ideen im Irrthum in Finsterniß sind. Denn die drey ewigen Ideen — Gott — Tugend — Unsterblichkeit — sie sind und bleiben stets die Grundlage von Allem — und von ihrer Kenntniß oder Unkenntniß hängt das Wohl und Weh einzelner Menschen, ganzer Völker und der gesammten Menschheit ab.

Derjenige aber, der uns diese Lebens- und Segensideen vermittelt, sie uns bietet, wie Keiner vor und Keiner nach Ihm, der ist — (mit grenzenloser Ehrfurcht nennen wir Seinen heiligen Namen) der ist Christus — der Hochgelobte in Ewigkeit! ohne Christus also kein Heil für die Menschheit im Staate!

Denn was soll eine Staatsgesellschaft ohne diese drey Lebensquellen? Und wo finden wir einen Staat in seiner hehren Erhabenheit, wie ihn die von Christus erlöste Vernunft so himmlisch schön zeichnet, — als eben bey christlichen Völkern? Heidnische Völker — wie uns die Geschichte bezeugt — werden und können nie durchaus gute Staaten bilden. Denn Einen gemeinsamen Feind des öffentlichen Wohles tragen wir Alle in uns.

Das Grundverderben des einzelnen wie aller Menschen ist der schreckliche alles zerstörende Egoismus. Und wenn nun das Christenthum selbst mit seiner überirdischen Kraft und Himmelsstärke diesen Weltgötzen kaum zu bändigen und zu besiegen vermag, was soll ihn denn bey jenen Völkern unterdrücken, wo die einzig wirksamen Gegenmittel — Gott — Jesu unendliche Liebe und Opfertod — Tugend nnd Allvergeltung den Menschen nicht als himmlische Gestirne leuchten? Seine Gnadenmittel sie nicht stärken!

Wer von uns darf es läugnen, daß wir tagtäglich — immer und überall — mit diesem scheußlichen Feinde bitter zu kämpfen haben; daß von Natur aus jeder gerne oben an, reich, und im Besitze aller möglichen Genüsse seyn möchte? Diese schrankenlose Eigenliebe, die in satanischer Verwirrung Gott auf die Seite setzt, und sich zum Mittelpunkt des Universums macht, die alle Freyheit und Gleichheit der Mitmenschen verletzend — sie alle gerne zu Sklaven herabwürdigen würde, diese der Hölle entsprungene Eigenliebe ist von Christus unter Seinen Jüngern zerstört, von Seinem Reiche ausgeschlossen worden. Unser göttliche Religionsstifter hat die große Idee unbegrenzter Menschenliebe und der Hingabe aller Dinge — sogar des Lebens — für der Brüder Wohl auf die anbetungswürdigste Weise mit Wort und That von der Krippe bis zum Kreuzestode gelehrt, und wer sein Jünger seyn will, muß Ihm nachfolgen, muß aller Eigenheit entsagen, muß in dieser Hinsicht ein Märtyrer werden, muß also in unendlicher Liebe allen alles seyn, und sich für alle opfern. Diese göttliche Liebe ist ja gerade das Zeichen, woran man immer und überall seine Jünger erkennen soll.

Wahre Christen sind daher nothwendigerweise immer die besten Bürger, uud unter keinen Völkern können sich die Staaten herrlicher entwickeln als unter christlichen. Diese sollen ja immer in Heiligkeit und Gerechtigkeit wandeln vor den Augen ihres allgegenwärtigen

Vaters, im Hinblick auf Seine Allvergeltung, was rohe und feine Ausbrüche des Egoismus und der Laster unendlich besser hemmt, als alle noch so gut berechneten Gesetze, als alle äußere Gewalt — ohne den heiligen Glauben an Gott und Ewigkeit.

In jedem Menschen erblicken die Christen einen Bruder, sie sind verpflichtet für jeden das Möglichste zu thun, ja auch das Leben selbst zu opfern, sie sind sogar zur Feindesliebe verpflichtet, eine Verpflichtung, die nur dem Urborn göttlicher Liebe entquillen konnte, und die dem Psychologen (Seelenkenner)— allein schon ein ewiger Beweis für die Gottheit Jesu ist. Unter den Christen soll gar keine Ehrsucht, kein Rangstreit und überhaupt kein Ansehen der Person in dem Grade statt finden, daß vielmehr je der Aermste und Geringste den größten Adelsbrief für sich hat, nämlich ein Stellvertreter Jesu zu seyn. Der Erste soll bey ihnen zum Letzten, zum Diener aller, und der Vornehmste zum Geringsten aller werden, wie unser Herr und Meister in Seiner unendlichen Liebe und Opferung den Himmel mit der Erde, die Gottheit mit der Knechtschaft, und das Leben mit dem bittersten Tode vertauschet hat, uns zu lieb, da wir noch seine Feinde, da wir noch Kinder des Zornes waren.

Solche rührende göttliche Grundsätze, die für jeden Staat, für jedes Gemeinwesen von dem wichtigsten Einflusse seyn müssen, sind Grundlehren des Christenthums.

Die neuere Staatengeschichte zeiget uns daher den himmelweiten Unterschied zwischen den heidnischen und christlichen Staaten, und all das Gute, was diese in sich haben, entquillt dem Christenthum, wie hingegen jede ihrer bösen Seiten Mangel am Christenthum — und Hintansetzung seiner ewigen Grundideen ist. Das Christenthum hat die Keime zu den schönsten Verfassungen ausgestreut, indem es, so weit seine Lehre reicht — Freyheit und Gleichheit aller vor Gott, vor Christus und dem Gesetze mit ewig un-

auslöschlichen Buchstaben in jedes Christenherz, und in das große Gesetzbuch der Menschheit (die Bibel) eingegraben hat. Das Christenthum hat Despotie und Sklaverey zerstört. Daher sind auch jene gefühllosen christlichen Heiden, die englischen Pflanzer die bittersten Feinde des Christenthums, und es könnten ihnen keine ungelegenern Gäste kommen, als die guten Missionär, die den armen Negern die Religion der Liebe, und die zeitliche und ewige Erlösung und Erhebung der Menschheit verkünden. Daher verfolgen diese rohen Wütheriche nicht blos die edeln Glaubensprediger auf alle Weise, sondern strafen auch unsere armen schwarzen Brüder auf die furchtbarste Art, wenn sie einer Andachtsübung beywohnen, und in ihrem namenlosen Elend sich an der unerschöpflichen Quelle himmlischen Trostes, an der Freudenbothschaft Jesu laben!

Das Christenthum hat Künste und Wissenschaften ausgebreitet, ihm verdanken wir die wichtigsten Entdeckungen, und die Menschheit wird ihm bis in die fernste Zukunft immer neue — noch nicht geahnete — segenreiche Entwickelungen verdanken. Während ganze Schwadronen von niedrigen Sklaven, die auf Thronen saßen, ruhm, — laut, — und namenlos — oder schandebedeckt in das unermeßliche Grab der Vergangenheit hinsanken, strahlen einige stille Seher am Himmel der Menschheit in ewiger Schöne, und bilden als Aussäer göttlicher Lebenskeime ein ewiges Moment in der Geschichte; Seher, deren ärmlich bedeckter und genährter Körper in eine enge Zelle eingeschlossen war, während ihr vom Christenthum getragener Geist in unermeßlichen Räumen lebte und schwebte. Das Christenthum hat Schul- und Waisenanstalten, Erziehungs- und Tugendinstitute *), Kranken- und Verbesserungshäuser in die Welt eingeführt, seinem Brudergeist sind die herrlichen Vereine alle entflossen, wo Alle und jeder Einzelne durch angemessene Beyträge sich gegenseitig

*) Siehe die 6te Beylage.

Hab und Gut auf alle Unglücksfälle hin versichern. Kurz Es hat jene göttliche Liebe erweckt und entflammt, die die Menschheit in ihrer allseitigen Beziehung umfaßt, und für die Erhaltung und Beglückung des Einzelnen in Kirche und Staat von der Geburt bis zum Tode als schützender Genius wacht. Jene hehre Gütergemeinschaft der apostolischen Kirche — sie ist in der Christenheit nie untergegangen, sie hat immer fort und fort gelebt, lebt noch und wird ohne Ende leben, und als schönste Perle in der Dornenkrone leuchten in jenen ungezählten Opfern milder Barmherzigkeit, die von sich selbst jedem wahren Christenherzen entströmen. Sie steigen Tag und Nacht als das schönste Rauchwerk zum Throne Gottes empor, und diese Liebesfunken bilden immer den schönsten Strahlenkranz — um das Lamm Gottes! — Noch erhebt sich und wird sich immer erheben jener Opferstock, an dem einst Jesus saß. Ihn bilden in Mitte der Christenheit Millionen Unglückliche aller Art — mit flammenden Zügen steht auf ihm geschrieben: „was ihr hier thut, ist Mir gethan"! Und Zahllose opfern, und auch die arme Wittwe bleibt nicht ferne. Er aber würdigt in Seiner Himmelsmilde, in Seiner huldvollsten Herablassung jede Gabe, — doch nicht nach Zahl und Werth allein, — nein — mehr noch und vorzüglich — nach der eigentlichen Opferung, eine Himmelsblüthe, die nur mit Seiner Gnade — gedeiht, — und nur Er allein (wie sonst keiner im Universum der Vater ausgenommen) — weiß, was Opfern heißt. Wenn Engel weinen, so geschieht's ob Thaten der Liebe, wenn sie anbetend hinsinken beym Anblick — wie göttlich der Mensch wird, der in Christo — dem neuen Adam — wurzelt und lebt. Wenn der stolze Welteroberer Länder durchdonnert mit Todesschrecken, so wird auf der Sternenwelt in tiefer Stille ins Buch des Allvergelters geblicket, aber von Sonne zu Sonne ertönt ein Sphären-Halleluja im süßesten Wonneklang, wenn ein treuer Jünger des Herrn — wenn ein Xaverius in christlich göttlicher Jüngerliebe den Pestkranken ihre Wunden pflegt und in einer

Liebesgluth, die nur ein Hochbegnadigter mitfühlen kann — fünfzehn Tage lang — (um den Weg in unbekannte Länder zu finden) jenem Reuter nachrennt, der nicht ahndet — welch einen Cherub er in seine Heimath führt. Engel Gottes — o traget und stärket den ewig Theuern! Wir aber o Heiliger! wir sinken hin vor solcher That, und küssen Deine wunden — apostolischen Segensfüße! Meine Lieben! das ist die Verklärung in Christus, nach welcher alle ringen sollen!

Dem Christen ist die ganze Welt geheiligt, sein irdisch Leben, im innigsten Verband — mit dem Künftigen, sein ganzer Wandel ununterbrochner Gottesdienst, und alle zeitlichen Güter die schönsten Mittel — andern ein zweyter Christus zu seyn, sie zu segnen und zu beglücken. Wer hat die Lazarethe, — wer die Hospitien erbaut, — wer die Spitäler gegründet? Wisset meine Lieben! der kleinste Spital (im Geiste des Herrn besorgt) wiegt im Himmel die stolzeste Kaiserburg unendlich auf! Wo das Christenthum herrscht, da leiden alle, wo Einer leidet; wo eine Thräne fließt, da fühlen sie alle mit, und wo ein Herz in tiefer Wunde blutet, da eilen Engelhände, sie zu heilen. Selbst den Todten kann die Liebe nicht lassen, sie denkt an die Urständ des Leichnams in Christo — und wascht und reiniget das ehrwürdige Saamenkorn und legt es hoffnungsvoll hin in die Erde. Schlaget sie auf die Geschichte seit Christus, und blickt um Euch herum, und leset da die Liebesthaten des Evangeliums, das einst noch die ganze Erde zu einem Tempel Gottes verklären wird. Daher verstehen jene Prediger das Christenthum sehr übel, und sehen kaum auf seine Oberfläche, die immer nur über das Zeitliche lärmen und schmähen, da alles Zeitliche durch Christus fortan miterlöst und Gott zum Dienste eingeweihet wird, da nichts von dem, was Gott gemacht, böse ist, sondern alles gut, weil dem Urguten entquollen*); jene ferner, die nur immer von

*) Siehe 7te Beylage.

göttlichen Strafgerichten und den Schrecken des Todes donnern, da wir doch in der Gnade des Evangeliums wandeln, da — wenn wir nur wollen, diese Erde uns zum Himmel und der Tod zur Auffahrt wird; jene endlich, die die Heerde immer nur mit todter Moral — und abermal Moral — und nichts als Moral abspeisen. Schweige doch, das lästige Gesetz — wir wissen es alle eben so gut — als du! aber labe, erglühe, entflamme uns durch Christi Gottes Thaten und Seiner lieben Heiligen Leben. Aber auch jene Politiker kennen das Christenthum nicht, die da wähnen, wahre Christen seyen für irdische Verhältnisse untüchtig: Ihnen ist ja nichts mehr irdisch, sie sind ja immer Gott und den Brüdern verpflichtet, also wandeln und handeln sie stets als Friedens- und Segensengel, und verhelfen und beglücken, wo sie können. Wahrlich, wahrlich sag ich Euch, mit dem Opfersymbol in der Hand, — so gute Staatsbürger sind die Christen, wie keine Philosophen und alle euere Pandekten nie solche bilden können.

Also ist auch im Staate für die Menschheit nur Heil im Heiland und keines außer Ihm, und Er auch in dieser Hinsicht der gnädige und hochgelobte Erlöser aller Menschen, denn Er hat durch Seine göttliche Opferidee — den allzerstörenden Egoismus — den Tod — die Hölle auch im Staate besiegt. Wo er in einem Staate die Grundlage aller ist, die alle trägt, wo alle Bürger von oben bis unten in Ihm wurzeln als Rebzweiglein am Rebstocke, da ist Heil, da ist Segen, da gedeihen die schönsten, die beglückendsten Anstalten, und da sind unter jeder Regierungsform die ewigen Grundlagen eines jeden guten Staates ins Leben geführt. Auf diese ewigen Grundlagen und Grundsätze — hört es! — kömmt alles an, und nicht auf die Regierungsform. Man kann ja im königlichen England eben so frey und in mancher Beziehung noch freyer seyn, als in der republikanischen Schweiz; und man konnte weiland

in dem 1797r Jahre noch in der sogenannten freyen Eidgenossenschaft in eben so drückenden Verhältnissen leben, wie noch gegenwärtig der armen Völker viele unter gefühllosen Despoten!

Der hat keine Idee — meine ewig Theuern! vom Staate, der da glaubt, daß die drey allbekannten Staatsformen wesentlich getrennt und unvereinbar seyen, der auch hier nicht bey aller Dreyfaltigkeit das heilige Dreyeins erschaut. Alle Staaten — ohne Ausnahme — müssen republikanisch werden, das heißt, christlich, gegründet auf Freyheit und Gleichheit, und der größte und edelste Verfechter von Thron und Altar — Chateaubriand — sagt mit Seherblick und tiefer Kunde: „in hundert Jahren werde ganz Europa republikanisch seyn!" Er sagt: „der Papst kehre zu seiner Quelle — zum Volke zurück, er ergreife die heilige Sache der Freyheit, treu seiner Bestimmung fordere er mit dem Evangelium in der Hand die Freyheit und Gleichheit aller Menschen, und das Christliche Rom — statt in die Katakomben zu sinken, wird mit frischen Palmen bekränzt erstehen, und neue Raphaele werden seinen neuen Sieg im Vatikan verewigen!"

Aber wenn schon die Staaten — wahre Gemeinwesen — (Republiken) — werden, wenn das demokratische Princip die Grundlage aller wird, so sind die Throne deswegen doch nicht gestürzt, — nein — die republikanische Verfassung wird gerade ihre festeste Stütze werden. Die Vernunft fordert ewig und allenthalben, und unabweislich — in Allem Einheit, und so auch in jedem Staate einen Mittelpunkt, von dem aus — wie von einer Lebensquelle — Heil und Segen — Ordnung — Schutz und Sicherheit — für alle Glieder und Theile fließe. Jeder Staat also — (gleichviel klein oder groß — keiner ausgenommen) muß monarchisch seyn, muß einen höchsten Einheitspunkt haben, einen Präsidenten, heiße er nun Kaiser oder König — Landammann oder Bürgermeister. Alle Theile des Staates und alle Bür-

ger ohne Ausnahme — sie müssen sich vereinen in einem geistigen Mittelpunkte, in der Idee des Vaterlandes, und diese geistige Einheit muß sich in Einem sichtbaren Repräsentanten offenbaren. — Alle Glieder müssen unter Einem Haupte sich einen! Glücklich der Staat, wo das Haupt, von Christus durchdrungen, ein Nachbild des himmlischen Vaters zu seyn sich bestrebt! Und in Mitte von beyden, — den Millionen Bürgern und ihrem Centrum, muß die Aristokratie segnend walten — wirken — und vermitteln, von unten nach oben — von oben nach unten — in allen Richtungen. Mehrere Familien müssen sich wieder unter einem Familienvater verschmelzen, und durch diesen mit dem Ganzen. Auf allen Punkten müssen weise edle Menschen die einzelnen Radien alle leiten — mit dem Centrum verbinden, und dieses durch sie die ganze Peripherie beleben. Es müssen Unterbehörden seyn. Das ist die Aristokratie, die nothwendige, die vernunftgemäße — die einzig menschenwürdige! Und alle Staaten muß das repräsentative Princip vor Verwesung schützen, und auf der Lebensbahn der Entwickelung und Vervollkommnung immer vorwärts — aufwärts führen.

Die Kirche leuchtet hierin jedem Staate in einem himmlisch schönen Bilde vor. — Sie — die große Republik der Menschheit unter dem ewigen Könige aller Jahrhunderte! Im Christenthum haben wir die demokratische ewige Grundlage — Freyheit und Gleichheit Aller vor Gott, vor Christus — vor der Kirche! Das Christenthum weiß nichts von einem jüdischen Levitenstamm, von pfäffischer Unterscheidung zwischen Priestern und Layen —, alle zusammen sind ein priesterlich Volk! Und die Millionen alle einen sich innerlich unter Christus, äußerlich unter seinem Stellvertreter, unter ihrem gemeinsamen Oberhaupte, dem Papste. Diesem Mittelpunkte verdanket unsere Kirche ihre fortwährende Einheit, während die andern Confessionen in hundert Theile zerfallen! Und in Mitte

von dem Centrum und seinen Radien — werden diese von ihren Vorstehern geleitet, im Geist und Sinne des Ganzen. Das ist die Aristokratie vom Bischof bis zum letzten Caplan. Möchten die Vorsteher alle — gut — edel — weise seyn! Ein dummer Priester ist kein Geistlicher! — hingegen ist auch priesterliche Tugend der schönste Schmuck eines Geistlichen! Das Christenthum weiß endlich nichts von Stagnation, es schließt das große Princip repräsentativer Verfassung in sich!

Unserer Schweiz ist ein Einheitspunkt das größte Bedürfniß! Wir haben bereits in allen zwey und zwanzig Theilen Demokratien, und in ihren Oberbehörden Aristokratien, aber wir haben keinen Centralpunkt, keine Republik, in der Schweiz keine Schweiz. Wo schlagen die zwey und zwanzig Theile in Eine Flamme zusammen, und wo ist der Kronleuchter derselben? Hätten wir eine geistige Centralität, sie — müßte sich auch äußerlich offenbaren, das Leben kann nicht todt seyn! So lange uns eine solche alle umfassende, alle vermittelnde, alle beglückende Segensquelle mangelt, werden wir nie Schweizer — nie glücklich seyn, und den ärgerlichsten Geschichten nie abhelfen können, wie wir es leider seit Jahr und Tag mit unnennbarem Schmerzen sehen. Jene, — die das Gesagte nicht begreifen, müssen doch von großen Irrthümern befangen seyn, und Geistliche, die bey einer Bundesregierung — Religion und Kirche — Freyheit und Vaterland in Gefahr glauben, kennen weder Religion — noch Kirche — noch Freyheit und Vaterland, kennen nicht die ewigen Forderungen der Vernunft und des Christenthums, die am Ende, allem ohnmächtigen Widerstande zum Trotz, sich doch realisiren werden und müssen. Und wenn sie zum Bürgerkriege auffordern in ihrer traurigen Verwirrung, — in Rede und Schrift, — so begehen sie ein Verbrechen, das durch ihre Verblendung denn doch nie hinlänglich entschuldigt werden kann.

Ohne Mich könnet ihr Nichts thun! Nur wer in Mir bleibet, und in dem Ich bleibe, der bringt viele Frucht. Die vom Weinstocke losgerissene Rebe aber — muß verdorren! Rufet die freyesten Verfassungen ins Leben, gründet sie auf die ewigen Ideen von Freyheit und Gleichheit, stellet in euerer Gesetzgebung unverletzliche Gerechtigkeit in allen Beziehungen oben an, führet für Künste und Wissenschaften, für Handel und Wandel, für Polizey und Kriegswesen — kurz — für alle zeitlichen und räumlichen Verhältnisse — die besten — die ausgedachtesten Einrichtungen ein, und lasset alles von den Behörden und den Bürgern beschwören, — — wenn die Religion nicht bey jedem die innere Grundlage ist, — ach! dann ist — (wie tausend und tausend Thatsachen laut genug bezeugen) — dann ist all euer noch so gut und noch so fein berechnetes Unternehmen — eitel — thöricht, dem ganzen Staate mangelt die Hauptsache, das Leben, und ihr habet wohl ein schönes aber nur ein todtes Gebilde geschaffen. Euern Institutionen mangelt die einzig wahre Sanction und Garantie — die göttliche, und ohne diese sind alle euere Ratifikationen gehalt- und bedeutungslos!

Wenn nicht jeder Bürger von oben bis unten in Christus wurzelt, wie ein Schoß am Weinstocke, — nicht in Ihm lebt, und in Vereinigung mit Ihm wirkt, — wenn Seine göttliche Opferidee nicht alle beseelt, wenn mit der Liebe zu Gott — auch die Menschenliebe — (das Herz des Staates) — entschwindet, dann ist jenes höllische Unthier, der gräßliche Drache der Eigenliebe wieder entfesselt, und bey der freyesten Verfassung von der Welt wird Sklaverey seyn. Dann wird einer den andern zu berücken und zu unterdrücken suchen. Tausende werden oben an seyn wollen, Tausende werden auf Unkosten von Millionen genießen wollen, und man wird in allen Blättern — in allen Berichten und Bekanntmachungen, auf allen Plätzen und Straßen — — Friede — Ruhe — Ordnung — Sicherheit predigen, während die schrecklichste Zwietracht, die größte Unruhe, die fürchterlichste Unordnung, und

die entsetzlichste Unsicherheit der Personen und des Eigenthums allüberall herrschen werden. Ja! — es werden mitunter Männer an die Spitze kommen, Scheusale —, wie die Hölle selbst keine schrecklichern ausspeyen könnte, und sie werden unter den schauerlich entweihten Titeln, Freyheit und Vaterland — Bürgerwohl und Bürgerglück, so ruchlose Gräuelthaten verüben, daß diese in der Menschengeschichte kein Seitenstück — wohl aber in der Hölle ihre wohlverdiente Strafe finden werden!

„Ohne Mich könnet ihr Nichts thun! Die Rebe kann von sich selbst keine Früchte bringen, wenn sie nicht im Weinstocke bleibt; so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in Mir bleibet. Jede Rebe an Mir aber, die keine Früchte bringt, die wird mein Vater wegnehmen, wegwerfen, verbrennen"! So ruft uns Christus nicht blos im heutigen Evangelium zu, Er rufet es auch in der ganzen Weltgeschichte, und namentlich in der neuesten seit mehr als vierzig Jahren. Woher die Gräuelgeschichten alle, als weil sich Unzählige vom Weinstocke Christus losreißen? Woher der noch immer andauernde — unmenschliche und unchristliche Kampf der Bevorrechtigten gegen die Unterdrückten, der Rechtsungleichheit gegen Rechtsgleichheit, woher der Kampf von Despoten gegen ihre unsterblichen — vom gleichen Gott erschaffnen, vom gleichen Herrn erlösten, zum gleichen Himmel berufnen Brüder? — Woher? — als von jener Selbstverblendung — „die (wie ein großer Rechtslehrer schreibt) von lauter Pergamenten, (welche auf euern Kanzleytischen aufgeschichtet sind) jene ewigen Ziffern nicht sieht, die am Himmel und am Kreuze strahlen; Ziffern, die da nicht vermodern, nicht verbleichen, nicht von Würmern zernagt werden; Ziffern, die lebendig und frisch im Gemüthe aller Völker — unverlöschlich stehen und leben"! Woher? — als von gänzlicher Losreißung von Christus, vom schreyenden Mangel an Seinem Geist und Seinem Sinn, der ja die reinste Bruderliebe, und unbe-

bedingte Opferung ist! Und woher hinwieder jener scheußliche Kampf gegen Gesetze, gegen Zucht, Ordnung, öffentliche Ruhe und Sicherheit —? als weil so vielfach alle ewigen und göttlichen Bande zerrissen sind, weil allzuviele ob den Gesetzen und allzuwenige unter ihnen seyn wollen!!! O! wenn dieses Unheil in immer steigenden Maße wächst, so bedroht uns das schrecklichste Heidenthum, das dann über Europa ausbrechen wird, das Heiden- und das Götzenthum schrankenloser allzerstörender Eigenliebe!

O! entsetzlich! Wenn einst das Opferkreuz Jesu vertilget werden sollte! — Dieses heilige Sinnbild der aufopferndsten Liebe und der huldvollsten Erbarmung! Dieses heilige Kreuz — an dem Millionen Sünder schon in unbegrenzter Reue geweint und Millionen Unglückliche namenlosen Trost geschöpft haben. Entsetzlich! — wenn an seiner segenreichen Stätte das scheusliche Bild der Hölle, gefühl- und erbarmungsloser Egoismus, die sich selbst zerreißende Menschheit angrinzen würde — mit Gift — mit Todesblicken!

Schluß.

Ohne Mich — ohne Christus — könnet ihr Nichts thun!

So rufen uns also Kirche und Staat — alte und neue Geschichte — Gegenwart und Zukunft — so die unglückliche Lage von ganz Europa — so der bedenkliche Zustand unsers ewig theuren Helvetiens! Und woher alles Unheil — allüberall?! als weil wir uns kirchlich und bürgerlich in so mancher Beziehung von der Quelle alles Lebens von Jesus losreißen, und uns hingegen zur Quelle alles Unheiles und Fluches zur unchristlichen Selbstsucht wenden. Aus dem Egoismus ist ja die Hölle entsprungen!!

Tausend und abermal tausend Uebel — die nun die Menschheit niederdrücken, ach! sie würden schwinden, — wenn wir

Rebzweiglein am Weinstock Christus wären, und durch Sein Wort und den himmlischen Vater uns immer reinigen und zu allem Guten befruchten ließen; wenn wir also vereint mit Jesus, Sünde und Laster fliehen, allem Guten nachstreben, die göttliche Liebe in uns aufnehmen, und den Weltgötzen, Egoismus, zerstören würden. — Alle Uebel sind ja nur Folgen der Sünde, und alles Gute kömmt von Gott!

Würde z. B. die schreckliche asiatische Krankheit jetzt Europa so verheeren, würde sie auch uns so furchtbar bedrohen, wenn der ungerechteste aller Kriege gegen die edelste aller Nationen unterblieben wäre? ja! — würde dieser Krieg vom christlichen Standpunkt aus je unternommen worden seyn? Und wenn wir Schweizer — christliche Republikaner wären — in der That, in der Wahrheit, nicht bloß dem leblosen Namen nach, würden wir wohl in jener babylonischen Verwirrung seyn, in der wir so äußerst gefährlich schweben?

O! könnte ich nicht bloß Euch — innig und ewig Geliebte! nein — könnte ich allen Völkern — allen Nationen mit herzdurchdringender Stimme zurufen:

Vereinigt Euch mit Christus! seyd fruchtbare Rebzweiglein an Ihm — dem göttlichen Weinstocke! — „Wer in Mir bleibt, und in dem Ich bleibe, der bringt viele Frucht. Ohne Mich könnet ihr Nichts thun. Ihr verwelket, ihr verdorret und werdet weggeworfen! Wenn ihr aber in Mir bleibet, und meine Worte haltet, so möget ihr bitten, was ihr immer wollet, es wird euch gewährt werden! Meinen Frieden gebe Ich euch! Und dies ist Mein Gebot, daß ihr einander liebet, wie Ich euch liebe; daran wird Jedermann erkennen, daß ihr Meine Jünger seyd, wenn ihr einander liebet!"

Kindlein — liebet einander!

Nachwort des Verfassers.

Rede, was der gesunden Lehre gemäß ist.

Paulus.

Es ist nicht priesterlich, nicht frey zu sagen, was man denkt, und Nichts ist für den Priester so gefahrvoll in Hinsicht auf den Verlust der Gnade Gottes, nichts so schändlich im Urtheile der Welt, als nicht frey verkünden, was er denkt!

Ambrosius. Epistol. Class. I. Epist. XL.

Meine Predigt vom 13. May liegt also durch die gütige Bemühung edler Freunde hier vor dem Publikum, eben so — wie sie im Original ist, und wie sie auch öffentlich gehalten wurde, nur etwa unwesentliche Verschiedenheiten einzelner Wörter und Sätze und ihrer Stellung ausgenommen, wie sich dies bey einem nicht mechanischen Vortrage ohnehin von selbst versteht. Der aufmerksame Zuhörer wird finden, daß nichts ausgelassen wurde; hingegen ist der zweyte Theil, der im Vortrage der vorgerückten Zeit wegen möglichst in die Kürze gezogen werden mußte, nun vollständig mitgetheilt.

Der Verfasser will mit dieser Predigt ganz und gar nicht prunken, und es bleibt immer sein größter Trost, daß er bey ihrer Verfassung und Abhaltung nichts anders suchte, als Belehrung und Erbauung seiner Zuhörer. Er ist daher ruhig und unbekümmert.

Bey Niederschreibung der Predigt dachte er nicht daran — Gott ist Zeuge! — mit derselben vor einem größern Publikum zu erscheinen, und selbst auf der Kanzel nicht. Es geschah nun aber, daß sein Wort nicht theilnahmlos angehört wurde und nicht spurlos verhallte.

Was den lieben Zuhörern versprochen wurde: „für alles Vorgetragene selbst öffentlich Rede zu stehen," wird nun also ehrlich erfüllt. Ich hoffe zuversichtlich, daß wenn einige das flüchtige Wort mißverstanden, andere dasselbe aus dem Zusammenhange gerissen und erst vielfach entstellt, vernahmen, daß nun auch diese es — wie die große Mehrheit — in einem bessern Sinne verstehen und erfassen werden, wenn sie es in der Zusammenstellung mit dem Ganzen — und ruhig und bedachtsam lesen und betrachten können. Will man aber einen Sinn hineinlegen, der nicht darin ist, so ist dies laut täglicher Erfahrung leicht, und ich muß es mir gefallen lassen. Es ist schon von einem edlen Manne gezeigt worden, daß sich aus dem Gebet des Herrn sogar — alles mögliche heraus ziehen lasse; an Stoff dazu würde es wenigstens in den Worten: „führe uns nicht in Versuchung" nicht fehlen. Daß die Wahrheit oft hart und wie ein zweyschneidend Schwert ist, hat nichts zu sagen, wir müssen sie vortragen, mag sie einigen gefällig — oder ungefällig seyn. Daß ich aber Wahrheit geprediget, davon bin ich überzeugt und durchdrungen, so wie ich weiß, daß Millionen Katholiken meine Ueberzeugung theilen. Ich stehe nicht allein! und dieses seligmachende Gefühl der Katholicität — es trug und hob mich den ganzen Vortrag hinüber und strahlte mir aus tausend Augen entgegen. Ich fühlte, daß wir alle nur Einem Zuge folgten. Wem hingegen eine solche Vertheidigung des Christenthums — und eine solche Darstellung unserer heil. katholischen Kirche nicht katholisch ist, der muß denn doch ein sonderbarer Katholik seyn und Ansichten haben, die ich und tausende mit mir aus guten Gründen nicht mit ihm theilen können. Jenen edlen Freunden und Gönnern aber, die mich und meine Grundsätze so warm vertheidigen, statte ich öffentlich den innigsten Dank ab, sowohl um meinet= — als ganz vorzüglich um der Wahrheit willen. Sie allein leuchte uns vor; die Persönlichkeit aber schwinde!

Ueber die Muthmaßung Einiger, als gehe diese Predigt aus einem Plane hervor, kann ich nur lächeln, wie über jede ungegründete Meinung. Ich wenigstens weiß von nichts solchem. In der Christenheit gibt es kein anderes Comité directeur, als das des heil. Geistes! Ich wurde zum Predigen ersucht (den 5. May), ohne daß auch nur ein Gedanke wäre darüber geäußert oder gewechselt worden; — das ist Wahrheit, — was darüber ist, — das ist Lüge. Keine Menschenseele wußte was ich eigentlich vortragen, und wie ich es entwickeln werde. Ich selbst wußte es nicht, bis ich am Mittwoch Abends den Eingang, und am 10. May — (dem mir freylich nun unvergeßlichen Tage) die ganze Predigt hinschrieb, wie das Publikum sie nun hat. — Eine Predigt kann eigentlich in dem Maße nichts planiertes seyn, als sie christlich ist. Die göttliche Verheißung lautet ja: „in jener Stunde wird es euch gegeben werden!" und anderswo steht geschrieben: „seyd allezeit bereit von euerer Hoffnung Rechenschaft zu geben!" Merkwürdig bleibt es mir, daß ich gerade diese Ehrenpredigt durchaus ablehnen wollte, und an diesem Feste lieber nicht geprediget hätte. Es war eben die Osterprüfung vorbey (den 4. und 5. May) und ich hätte gerne ein paar Erholungstage genossen!

Fenelon zeichnet uns das Ideal eines Predigers, er sagt: „der Prediger denkt — fühlt — schreibt!" In drey Worten ist da alles gesagt, wornach wir ringen müssen. Wer nicht stagnirt, setzt sein inneres Protokoll täglich — stündlich fort, und es muß ihm leicht fallen, bey jedem Anlasse einige Auszüge davon zu geben. Wenn wir an Jesu Worte denken: „der Prediger nehme wie ein Hausvater aus seinem Schatze — Altes und Neues hervor!"; und „es wird euch in jener Stunde gegeben werden!" — so können wir bey einer Predigt nicht leicht in Verlegenheit seyn. Denn das entscheidet alles: Du hast in dieser Stunde noch nie zu deinen Zuhörern gesprochen, und sie haben dich in dieser

Stunde noch nie gehört! Wenn du nicht fühlest, was alles in diesen Worten liegt, dann hilft dir keine Rhetorik und kein Collegium über geistliche Beredsamkeit. Stillstehen darfst du ja nie, — und die Menschheit steht ja auch nie still — und die göttliche Vorsehung geht immer ihre Bahn, — also! offenbare dein Leben. Wenn du aber fremde Bücher aufschichten — und dir den Kopf zerbrechen mußt, dann steht es sonderbar mit dir! Kein Buch kann dir — dich — deine Zuhörer und diese Stunde — die noch nie gewesene — geben. Der Vortrag wird dich richten. Und wenn du jede Predigt auf dem Papier — gleich abzirkeln — und auf die Minute berechnen kannst, so steht es um deine Logik besser, als um dein Gefühl, diese höchst wichtige Seite in der Redekunst.

„Nur was so von innen strömt, ist das Wahre!" — sagt Johann Müller. Was aber innerlich lebt, quillt gerne hervor. Mallebranche sagt: „daß am Prediger alles zum Beweise werde." Der Psycholog fühlt die Wahrheit dieses Ausspruches, und weiß, — wie die ganze Haltung, und Blick und Miene, und Ton und Modulation und jede Geberde und die Wärme und Entströmung des Vortrages — wie das alles beweist, ob die Predigt angelernt, angeübt und erkünstelt, oder im Innersten lebendig ist. Was nicht im Innersten lebt, kann nie gut vorgetragen werden. Nun im Innersten des Priesters soll ja eben das Christenthum lebendig seyn. Es — diese unschätzbare Himmelsgabe — ist ein unerschöpflich Meer — und jede, auch die umfassendste Predigt, kaum ein Tröpfchen davon. Bald zwey tausend Jahre schon haben die edelsten und reichbegabtesten Menschen seine Wahrheiten dargestellt, und doch können sie noch immer neu und göttlich fruchtbar ins Leben geführt — ihnen immer neue Seiten abgewonnen werden.

Männer — deren Urtheil mir billig wichtig und ermuthigend seyn muß, wichtiger, als Lob oder Tadel einer unwissen-

den Menge! fanden diese Predigt auch für ein größeres Publikum angemessen und zeitgemäß, und wünschten ihre Verbreitung. Ihr Wunsch ist nun erfüllt! Wenn es in so kurzer Zeit möglich gewesen wäre, so hätten für alles hier Gesagte viele Autoritätsbeweise gesammelt werden können. Doch beym denkenden Manne muß sich eine Idee selbst halten, selbst begründen. Der Autoritätsbeweis kann nur im Volksunterricht von wesentlichem Werthe seyn. Dem Gelehrten gewährt er einzig den Wonnegenuß zu sehen, wie die Wahrheit zu allen Zeiten und an allen Orten von edlen Menschen erschaut — erfaßt und dargestellt wurde. Aber man bedarf eben hiezu Muße und Quellen. Es giebt nun wohl noch sehr viele, viele Geistliche, die diese nur Wenigen vergönnten Himmelsgaben schmerzlicher vermissen, als andere Wein, Weib und Gesang — versteht ihr das? — Doch auf hohen Bergesspitzen, im stillen Thale, auf dem einsamen Spaziergange, und im Kämmerlein erschließt sich dir Gott oft besser, als in Bibliothekſälen, und es hat unendlich mehr Gehalt, in nächtlichen Stunden und in ernsten Betrachtungen eine Wahrheit im Geiste durch und durch zu führen, als Folianten flüchtig oder kalt durch zu machen. — Der Verfasser muß also diese Arbeit — wie sie ist — nun für sich allein geben, hoffet aber, die ihr zu Grund liegende Wahrheit werde ihre beste Stütze seyn, zumal oft die widersprechendsten Sachen gegenseitig mit Citaten — aus verschiedenen — oft sogar auch aus den gleichen Werken — ja der heiligen Schrift selbst entnommen — bewiesen werden wollen. Alles muß den Beweis oder die Verwerflichkeit in sich selbst schließen. Nur über einige Hauptgegenstände habe ich meine Ansichten näher entwickelt, und bin so frey, — selbe in den Beylagen vorzulegen. Wegen der Kürze der Zeit darf ich wohl bey dieser ganzen Arbeit das Publikum um billige Nachsicht in der Beurtheilung bitten!

Es wird nun wohl solche geben, die da fragen: „Warum

mit solchen Gegenäänden auf die Kanzel?" Ich antworte ihnen: „Die Predigt wurzelt in unserer Gegend und in unserer Zeit!"

Es giebt auch hier viele, die durch vieles, — was nun einmal unstatthaft ist, in ihren confessionellen Ansichten irre werden; es thut noth, diesen die von den Schlacken gereinigte Wahrheit ans Licht zu stellen. Wir sind ferners an einem Grenzpunkte; unsere getrennten Brüder stehen mit uns in hundertfacher Berührung, hören unsere Predigten; auch die müssen wissen, was denn eigentlich der Katholicismus ist, über welchen höchst wichtigen Gegenstand sie bekanntlich im Durchschnitte sehr ungegründete Ansichten haben und begreiflich auch haben müssen! — Das sind nun die zwey Motive — warum die hiesigen ordentlichen Herrn Prediger Jahr aus Jahr ein immer auf die Hauptsache dringen, und immer nur diese mit aller Macht herausheben. Wenn ich nun hin und wieder auch aufzutreten im Falle bin, so fühle ich mich verpflichtet, im gleichen Geiste —, vereint mit ihnen, zu handeln, und das gleiche Zeugniß der Wahrheit abzulegen.

„Aber wozu und warum das Synodalwesen?" Mein Lieber! darum! Auch von hier aus ging die Anregung dieses ächt kirchlichen und höchst nothwendigen Gegenstandes, der leider nur zu lange, in unsern Gegenden und noch weit herum, wie vergessen und ganz erstorben war. Begreiflich wird nun eben hier dieser freylich nun ganz neue und fremdartige Gegenstand — (der aber nie neu und fremd hätte werden sollen!) — oft und vielfach besprochen, mitunter auf die verkehrteste Weise angesehen, und zuweilen auf lieblose Art die Wahrheit verdreht. Da muß man denn doch auftreten, man muß wirklich auch in dieser Beziehung katholisch seyn, unsere Sache muß nicht blos in öffentlichen Blättern besprochen werden, — nein, auch vor allem Volke! Und, hört ihr? was wir in unsern Capitelversammlungen verhan-

deln, das dürfen wir vor aller Welt und selbst in den heiligen kirchlichen Hallen verkünden! Wir wollen mit unserm lieben katholischen Volke nicht blindes Spiel treiben, Gott bewahre uns! nein, wir wünschen auch hier die volleste, ächt christliche Oeffentlichkeit, und keiner von uns würde zu etwas helfen, das man nicht auf allen Kanzeln predigen dürfte.

Die Wahrheit scheut nicht das Licht, sie ist ja selber das Licht! Nein, eben unser katholisches Volk soll und muß es wissen, was seine geistlichen Mitbrüder, ihm zum Heil und Segen, anstreben, und so Gott will! wirst du, liebes Volk! nicht nur Synoden — sondern auch die Oeffentlichkeit ihrer Sitzungen erleben —, wie in der alten Kirche!

Unumwundene Aufrichtigkeit — ungeheucheltes freymüthiges Bekenntniß thut gerade jetzt besonders Noth. Der Kampf für die so nothwendige kirchliche Verbesserung hat begonnen, und wer möchte hierin die Leitung von oben verkennen? Aber es ist nun wesentlich, in unserm lieben katholischen Volke einen kirchlichen Geist — kirchliches Leben zu wecken, und es mit den wichtigsten Angelegenheiten unserer göttlichen Erlösungs- und Tugendanstalt (nämlich der Kirche) recht vertraut zu machen. Wir müssen uns mit ihm vereinen, wir müssen es auch hierin leiten und vorbereiten. Nur so begegnen wir der traurigen Unkirchlichkeit, (die auch bey uns Katholiken immer mehr und mehr einzubrechen droht) wenn wir das Publikum für unsere hohe Aufgabe gewinnen und begeistern. Wenn dies mein kleines Scherflein etwas dazu beytragen sollte, solche zeitgemäße Belehrungen anzuregen, so würde ich mich für jede Verfolgung unendlich belohnt fühlen.

Was die Politik anbetrifft —, wird man doch wohl selbst auf der Kanzel auf solche Weise darüber sprechen dürfen; nämlich beweisen, daß Christus auch in dieser Hinsicht

unser Heiland sey; zumal auch viele andere — aber von einem andern Gesichtspunkt aus — die Politik nur allzu- oft auf die Kanzel mitnehmen. (Das Publikum weiß es, daß ich sie sonst unberührt lasse!) Ueberdies mögen wohl wenig schweizerische Orte seyn, — wo überhaupt die allgemeinen Europäischen — wo die Eidgenössischen — und die Cantonal-Angelegenheiten mit solch warmem Interesse — wie hier schon Jahrelang — besprochen werden, und zudem lebt ja der Verfasser in einem Gottlob! mitkon- kordirenden Cantone. Endlich dürfte es die schönste Aufgabe und von den wichtigsten Folgen seyn, wenn wir uns dahin bestreben würden, daß das irdische Vaterland immer mehr und mehr in Beziehung mit dem Jenseitigen gesetzt würde, wenn wir einen christlichen Patriotismus gründen könnten! — Diese Predigt wurzelt also in jeder Beziehung in unserer Gemeinde, in unserer Gegend, — sie ist aus dem Leben gegriffen, der Beweis davon ligt auch noch in ihrer Einwirkung.

Wenn Einige Popularität vermissen, so will ich ihnen nur bemerken, daß unser Publikum an Ausdrücke gewöhnt ist, die freylich an manch anderm Orte nicht so gut verstanden würden, — dann —, daß der Prediger doch nicht immer ausschließlich blos den größern Theil beachten, sondern auch jene für das Christenthum neu zu beleben suchen sollte, die auf die Masse so vielfachen Einfluß haben; — denn —, wenn diese für die gute Sache gewonnen sind, so ist mit ihnen offenbar viel gewonnen. Auch kann ein solcher Gegenstand — wie dieser — doch nicht ganz populär — (im gewöhnlichen Sinne) dargestellt werden. Uebrigens wünschte ich, daß viele vor lauter Popularität nicht gar so pöbelhaft wären, und statt immer in die Niedrigungen hinunterzusteigen oder dort zu bleiben, lieber sich und das christliche Volk in lichte Höhen hinauf ziehen möchten! Etwas paradox — aber sehr bedeutsam sagt Gügler: „ihn locke kein Ruhm in der

Welt weniger an, als der, — ein guter Prediger zu heißen." Ihm müssen jene Marktschreyereyen vorgeschwebt haben, — (die gehalt- und spurlosen) wo nachher das gewöhnliche und hundertmal Wiederholte ertönt: „solch einen haben wir doch noch nie gehört!" Im gleichen Sinne schreibt auch unser Müller: „über Gott gefallen mir wenige Schriftsteller — noch weniger aber mündliche Vorträge. Oder würdest du gerne sehen, daß ich täglich in eine Gesellschaft gienge, wo Leute, ohne Gefühl für meines Freundes Güte und Größe — ihn wie einen launigten zornmüthigen Tyrannen schilderten?"

Der Verfasser, der vor acht Tagen noch nicht glaubte, heute zu einem größern Publikum sprechen zu müssen, übergibt nun — was er in Liebe und mit guter Absicht geschrieben — der Oeffentlichkeit, mit dem Wunsche —: es möchte mit gleicher Liebe und mit christlicher Nachsicht und Sanftmuth aufgenommen werden; zugleich muß er noch bemerken, daß seine Weihnachtspredigt von 1830 sammt Beylagen, (die nächstens in St. Gallen erscheint, und die ewige Fortdauer des Christenthums beweist, — —) wesentlich zu dieser gehört. Beyde begründen und ergänzen einander, und beyde sind eine Vertheidigung des Christenthums nach meinen schwachen Kräften.

„Jesus Christus ist der göttliche Weltheiland, und Seine himmlische Religion wird ewig dauern!"

Wir glauben es, wir hoffen es, und wir beten Dich an in unendlicher Liebe!

Rapperswyl, den 20. May 1832.

J. A. Fuchs.

Erste Beylage.

Kirche und Staat.

Den 15. May.

„Die Kirche hat zuerst den Staat von sich ausgestoßen" — wird man sagen.— Freylich! und nichts natürlicher und begreiflicher. Die christlichen Bürger mußten nothwendig den heidnischen Staat von sich ausstoßen, und einen neuen, christlichen bilden. Durch Christus wurden Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit versöhnt — vereinigt — verklärt. Der frey gewordene Genius der Menschheit, die Chrysalide, zerbrach ihr Grab — die todten erstorbenen Formen — und bildete sich neue, ihr angemessene. Daß nun lange Zeit hindurch das kirchliche Element das politische überwog, war natürlich nothwendig — segenreich —, wie es die größten Schriftsteller — selbst die protestantischen — eingestehen. — Aber das war Verkennung — als nun später die Kirche, die sich früher vom heidnischen Staat emancipirt hatte, den christlich gewordenen Staat, da er sich durch- und ausgebildet hatte — und als freyer verklärter Sohn des Hauses neben der Himmlischen da stand, nun nicht auch emancipiren und als ebenbürtig anerkennen wollte. Jede Verkennung der Zeit und Nichtachtung der göttlichen Stimme, die aus ihr spricht, ist eine Sünde gegen den heiligen Geist, und unausweichlich mit bösen Folgen verbunden. Der Culminationspunkt — bis wohin das ältere christliche — das kirchliche Element, nun seine unnatürliche Stellung gegen das jüngere christliche — nämlich das politische — getrieben, läßt sich nachweisen.

Von da an Reaction des Staates gegen das nun schädliche Uebergewicht der Kirche, und diese Reaction hat Jahrhunderte hindurch ihre Schwingungen fortgesetzt, und sie dauern noch diese Stunde fort. Auch sie waren nothwendig — wohlthätig — folgereich.

Es ist überhaupt, wie schon bemerkt, zwischen Kirche und Staat die innigste Verbindung — zumal zwischen christlicher Kirche und christlichem Staate. Beyde müssen in guter oder böser Richtung, nothwendig folgereich aufeinander einwirken. Jene Anhänger der Stabilität denen jeder tiefere Blick in die Menschheit mangelt, meinen, — welch einen Vorwurf sie dem für alles Gute begeisterten Priester machen können, — wenn sie in ihrer Gespensterfurcht mit dem aufgehobenen Finger drohen: „was? — auf die politische Revolution soll nun noch gar die kirchliche folgen!?" Die Blinden! von ihnen steht geschrieben: „sie weissagen — aber nicht aus sich selbst — nein, ohne es zu wissen!" Wie könnet ihr denn die Menschheit kirchlich und bürgerlich trennen, und kann man auf der einen Seite rege und lebendig, auf der andern aber dumpf und stumpf seyn? Nein — unmöglich! die große Bewegung, die durch alle Lande geht, muß nothwendig auch auf die Kirche einwirken, und ich sage Euch: es ist für die Menschheit kein Heil, bis sie auch kirchlich neu geboren ist!

Hoffen wir, daß wir immer näher stehen — jener heiß ersehnten Zeit, wo sich alle Confessionen in dem Einen Christenthum und alle Staaten in Einen christlichen Weltstaat auflösen werden; jener Zeit — wo die Reaction zwischen Kirchlichem und Bürgerlichem ihren Kreislauf vollendet haben, und bey aller formellen Trennung die geschwisterliche ideale Verschmelzung nur um so inniger wird. Die heiß ersehnte Zeit wird dann die schönste Stunde des göttlichen Welterlösers seyn, — wenn Kirche und Staat vor Ihm in himmlischer Verklärung hinsin-

ken, Ihm die Dornenkrone mit Engelsmilde abnehmen, und Sein göttlich Haupt mit Einem Oehlzweigkranz umschlingen!

Hiefür hat Er ja in Gethsemane geblutet, hiefür ist Er am Fluchholze gestorben, um Zeit und Ewigkeit zu verschmelzen!

Es ist dieß dann Sein weltgeschichtlicher Auferstehungsmorgen, und die ganze Schöpfung, Himmel und Erde — und die Cherubin und Seraphim — und welche Namen immer alle die Myriaden himmlischer Wesen führen, sie werden in unnennbarer Wonne vor Gott hinsinken. Denn im Himmel wird eine größere Freude seyn, über unsere kleine Erde, die da verloren war, und dann wieder gefunden wird, die so lange todt war, und dann wieder lebet, als über die zahllosen Welten alle, — die nicht den schrecklichen Sturz vom Himmel in die Hölle machten. *)

Vom Auferstehungsmorgen an, wird es nun schnell zur Himmelfahrt gehen! Und der verklärte Gott-Mensch in Seinem göttlichen Herzen all die erlösten Brüder umfassend und einschließend — wird dann, in einer nie gesehenen Siegesfeyer strahlend — mit all den ungezählten Myriaden anbetend hinsinken vor dem Vater, — und dieser nun Alles in Allem seyn! Alle liebende Wesen zusammen werden es dann nicht fühlen können, welche eine Wonne — den Vater — (die ewige Liebe) durchzücken wird, wenn alles

---

*) Tiefe Anklänge von dieser geheimnißvollen Liebe und Freude finden edle Menschen in sich, und voraus edle Mutter- und Vaterherzen, in ihrem innersten Heiligthum. All ihre unbegrenzte und unertödtliche Liebe ist indeß nur ein Tröpfchen von der ewigen Liebe! Wie hat doch der Göttliche die Gottheit und die Menschheit in ihrer tiefsten Tiefe erschaut, wie Keiner vor und Keiner nach Ihm! Gewiß — je besser wir uns — und je besser wir voraus edle Menschen kennen lernen, und je mehr sich uns unser innerste sakramentalische Tabernakel erschließt, um so göttlicher erscheint uns Christus. Der Rationalismus, der kindisch stolz die Gottheit Jesu läugnet, muß sich immer mehr und mehr von jeder tiefern Erfassung — Gottes des Menschen und des Universums entfernen, und der heil. unendlichen Gemüthswelt die edelsten und seligsten Gefühle verschließen!

neu — in Seinem Sohne verklärt und aller Haß und Fluch und Tod auf ewig getödet ist — und sie — die göttliche Liebe mit unendlicher Seligkeit alle ungehemmt ewig durchströmen wird. Wer möchte nicht dem Herzen Seines himmlischen Vaters diese Stunde recht bald gönnen!

Die Idee Gottmensch! ist der erlösten Vernunft keine Geheimniß mehr — anbetend erschaut sie ihre ewige Nothwendigkeit — also auch ihre Wirklichkeit. Gott mußte Mensch werden, um die entgöttlichten Menschen wieder zu vergöttlichen, d. h. die abgefallene Menschheit konnte nicht, von und durch sich selbst aus der Hölle Gewalt wieder in den Himmel zurück, und nur Gott konnte sie wieder ins Göttliche zurückversetzen.

Der neu heidnische Rationalismus ist der gräßlichste Selbstmord! Er, — der im schwarzen schnöden Undank seinen göttlichen Erlöser verkennt, durchbohrt Ihn aufs Neue, aber eben dadurch auch sich selber.

O! es hat tiefen Inhalt, was Paulus andeutet: „das Leiden Jesu müsse noch ergänzt werden!" und wenn von einer Gemeinschaft mit Seinen Leiden und von einer neuen Kreuzigung des Herrn geredet wird!

Freylich! — Er leidet noch — und ob Er in dem Leben der Menschheit nun zum Ersten- — oder Zweyten- — oder etwa — zum Letztenmale hinsinkt — unter dem schweren Kreuze! — Wer weiß das? Sein drey und dreyßigjähriges Opferleben macht nun den weltgeschichtlichen Gang durch die Menschheit, auf welcher Stufe desselben mag nun — der Hochgelobte — stehen? — Die frommen Betrachtungen und die thränenfluthenden Ströme gefühlvoller gottinniger Seelen, die in allen Jahrhunderten sich von dem Gedanken des wirklich Leidenden nicht losreißen konnten — und die Wunden- und Kreuzesfeste der Kirche mit all ihren Symbolen — sie haben tiefen ewigen Gehalt, und wer darüber spötteln kann, entbehrt eben jeder tiefern Erfassung und eines rein kindlichen Gefühls.

Der Catholicismus läßt sich in jeder Beziehung vor Christen vertheidigen, und so nothwendig als die Menschheit zu Gott — so nothwendig müssen alle Confessionen zu ihm zurückkehren! Das tägliche Opfer des Heilandes der katholischen Kirche ist nicht etwa blos eine symbolische Erinnerung, nein, es ist Wirklichkeit! Er ist ja unser ewige Hohepriester, unser immerwährender Fürbitter, Vermittler und Versöhner, seinen Tod müssen ja wir immer mit Ihm feyern, mit Ihm leiden und mit Ihm in der Aehnlichkeit des Todes zusammengeflanzt werden!

Die Abendmahlsfeyer ist daher von unschätzbaren Einflüssen auf die wahrhaft Mitopfernden begleitet!*) Meine Ewig Theuern! Ich sage Euch, im Universum betet man nicht — wie wir auf unserm Ameisenhügelchen: „Der gekreuziget worden ist," — nein — sondern: Der für die arme sündige Menschheit gekreuziget wird!

Rang Er denn nicht unlängst in Polen blutig in Todesangst? wurde Er nicht mit satanischer Wuth dort niedergeworfen, gefesselt, gegeißelt, verspottet, gekreuziget! liegt Er nicht wirklich dort im Grabe? haben sie nicht wirklich dort Charfreytag, auf den der stille Samstag und dann der göttliche Auferstehungsmorgen folgen wird? — Wann? — wie? das weiß nur Er — der Erste und der Letzte —? dessen Sanftmuth und Langmuth göttlich, unbegrenzt ist!

Und begegnet Er dir nicht allüberall, und wandelt Er nicht auch oft in Mitte edler Freunde, so daß ihr Herz vor dem Ewig = Nahen erglüht? Siehst du Ihn nicht in tausend und tausend Leidenden, Verfolgten, Armen, Unglücklichen und Trostlosen, und hin und wieder — aber diese Himmelserscheinung ist selten! — in einer von Innen aus verklärten Gestalt?

---

*) Wenn wir hier und anderswo die ewigen Ideen darzustellen uns bemühen, so wollen wir die Entstellung und die Mißbräuche, die gegenwärtig mit ihrer Realisirung leider! so vielfach verbunden sind, — nie und nirgends vertheidigen!

Und muß Er nicht auch in Dir selbst wieder Sein ganzes Leben erneuern, und ist dein Innerstes nicht eine Bibel, und dein Leben eine Exegese und ein Commentar, wie auf keiner Universität solch einer je geschrieben und gegeben wurde? nein! — wie ihn nur die göttliche Vorsehung in deinen und aller Menschen Schicksalen schreibt — mit geheimnißvollen Buchstaben, und denselben immer bis ans Weltende fortsetzen wird, bis das letzte aller prophetischen Bücher — die Apokalypsis — auch vollständig erklärt und durchgeführt ist. Wer diesen selbsteigenen und weltgeschichtlichen Commentar nicht studirt, dem helfen alle die gelehrten Hülfsmittel nichts die bereits zu einer solchen Masse angewachsen sind, daß sie allein schon Bibliotheken bilden. Auch hier heißt es: der Buchstabe allein tödet, — und nur der Geist gibt Leben!

Welche Stunde mag es wohl am Himmel der Menschheit seyn? vor Gott sind ja tausend Jahre nur ein Augenblick, und Vergangenheit — Gegenwart und Zukunft nur ein ewiges Nun! — Und wie lange mag es nun gehen, bis Jesu Leiden vollendet sind? Wohl noch lange! — wenn wir an die sechs hundert Millionen armen Schäflein denken, die da noch ferne von dem guten Hirten irren, und die Er auch auf Seinen heiligen Schultern himmelan tragen will; — wenn wir denken an die Lage jener kleinen Heerde, die Seinen heiligen anbetungswürdigen Namen trägt! Ach! wann wird Ein Hirt und Eine Heerde seyn?

Der christliche Rationalismus, — also der, welcher den göttlichen Heiland anbetend nimmt, wie Er da ist im Evangelium, und in der Geschichte seit 1832 Jahren lebendig vor uns steht, dieser muß nun dem Christenthum jene große Erlösung vergelten, die er selbst dem Christenthum verdankt. Von ihm wurde er aus dem Reiche der Finsterniß und den grausen Schatten des Todes erlöst, und er muß nun hinwieder das Christenthum erlösen aus den Fesseln des entarte-

ten Kirchenthums, aus dem Schutte von Schlacken und todten Formeln, aus der Sklaverey des egoistischen Sektenwesens. Die erlöste Psyche muß auf das steinerne Grab des Heilandes hinuntersteigen, dort den großen schweren Stein hinwegwälzen. Dann wird Ostertag! Dann Halleluja!

Wenn dann das vernünftige Christenthum und die christliche Vernunft sich sakramentalisch verbinden, wenn die christliche — unendlich reiche Gemüthswelt — in die schönsten Flammen ausschlägt, dann wird Jesu Religion sich wunderschnell verbreiten! Das erlöste Christenthum — wird, erleuchtet vom heiligen Geiste, den ganzen Menschen und nicht blos etwa, seine denkende Seite – oder nur die Gefühlsseite — nein — es wird — als wahrer Chatholicismus — den ganzen Menschen ergreifen. Denken wir uns unsern erhabenen und erhebenden Kult zeitgemäß umgestaltet und neu gebildet — welche Wirkungen müßte er auf alle edle Menschen machen! Jetzt aber ist er leider so vielfach entstellt, und wie hemmend ist nicht unsere liturgische Sprache!

Wäre das Christenthum — mit einer solchen Liturgie — je so wunderschnell ausgebreitet worden, wenn die bekehrten Völker in einer todten — fremden Sprache — Jesu Opfertod hätten feyern, und ihre Priester vor allem eine solche Sprache mühsam erlernen müssen? Aber es kommt die Zeit, wo die Kirche neu geboren wird, und dann ihr göttlicher — alle erobernde Sieg —, den die christliche Kunst schon so vielfältig in himmlischer Begeisterung uns vorgebildet!

Wir erlauben uns noch die Frage, ob nicht auch allegorische Darstellungen einiger der hier berührten Gedanken eine schöne Aufgabe für die heilige Kunst bilden dürften?

Zweyte Beylage.

Der Katholicismus.

Den 21. May.

Der Katholicismus ist wirklich die eine — heilige — allgemeine und apostolische Kirche — das Christenthum in seiner allseitigen und schönsten Offenbarung. Die Lehre und der Kult unserer Kirche schließt geradezu jede Einseitigkeit aus, und sie ist eben jener himmlische Baum, — der, einst ein kleines Saamenkörnlein sich nun in achtzehn Jahrhunderten so herrlich entfaltet hat, und immer noch herrlicher entfalten wird. Das Saamenkörnlein, mußte nach tausend Jahren ganz anders in seiner Entwickelung sich zeigen, als nur nach hundert Jahren, aber es muß sich auch wieder im Jahre 1832 ganz anders darstellen als im sechszehnten Jahrhundert, — wenn ihr das je begreifen könntet, ihr verblendeten Freunde der Stabilität! Das Christenthum hat seine ewige unwandelbare Seite, — in der Lehre, seine zeitliche sich immer fort neu gestaltende und veredelnde in seiner Offenbarung, in der Kirche.

Der Katholicismus erfaßt den ganzen Menschen, und es läßt sich kein religiöses Bedürfniß denken, das nicht in ihm die seligste Befriedigung fände. Wie die einzelnen Orden aus individuellen Richtungen und ganz eigenthümlichen Verhältnissen psychologisch nothwendig hervorquollen, eben so läßt sich auch der Ursprung einzelner Confessionen und ihrer neuen Unterabtheilungen erklären, und bey einiger Nachgiebigkeit auf der kirchlichen — und bey weniger Eigendünkel und Rechthaberey auf der andern Seite hätte ihre Trennung von uns nie erfolgen können!

Es wäre für einen gottgeweihten Bewohner eines unserer Gotteshäuser — in seiner stillen beneidenswürdigen Einsamkeit — beym Genusse solcher Muße und Quellen — eine einzig schöne Aufgabe, an der Hand der Geschichte, verbunden mit einer psychologischen Durchführung unserer Lehre und unseres Kultus — (und begeistert für unsere heilige Kirche, nachzuweisen,) — wie alle die einzelnen Confessionen und ihre neuen Zweige (Repräsentanten eigenthümlicher Bedürfnisse und individueller Richtungen!) eben in unserer Kirche — tiefer erfaßt — alles — alles finden würden, und wie gerade die Vereinigung Aller den schönsten Bau aus Gott gestalten müßte. Wie es sich z. B. von der Brüdergemeinde sehr leicht zeigen ließe, daß jede für Jesus erglühende Seele — nirgends so heimathlich sich fühlen dürfte, wie bey uns, und daß wir für ihre schönen Institute schon vor tausend Jahren die schönsten Vorbilder hatten, so glauben wir auch — es ließe sich an allen abgerissenen Theilen — (mit höchst geringer Ausnahme) wenigstens ursprünglich, und bey gehöriger Unterscheidung der ihnen zu Grunde liegenden Wahrheit, — vom Irrthum und einseitiger Uebertreibung einzelner Sätze —, das gleiche nachweisen — nämlich eine wunderbare Uebereinstimmung mit uns, und diese alle würden sich als einzelne Reflexe des großen Allganzen darstellen!

Es bleibt denn doch immer eine große Einseitigkeit und beweist eine höchst oberflächliche Kenntniß und vielseitige Verkennung unserer Kirche — wenn so oft behauptet wird, der Protestantismus sey für denkende Völker — für den ernsten Norden, der Katholicismus aber nur für den gefühlvollen Süden. Als wenn nicht tausendfache Beweise da lägen, wie sich im Katholicismus die größten Denker entfalten können, und — um nur Eines zu berühren, als wenn die Benedictiner nicht Unsägliches auf dem wissenschaftlichen Gebiete geleistet hätten. Nein! der Katholicismus bietet dem Geiste für die ideale Welt ein unermeßliches Feld, während er dem Gemüthe zu-

gleich ein Reich unerschöpflicher Gefühle erschließt! Und wollt ihr denn den Menschen trennen, und nur Eine seiner herrlichen Seiten ergreifen, die übrigen aber unbeachtet lassen? Dabey wollen wir nun allerdings nicht läugnen, daß gerade die traurige Entstellung unserer heiligen Religion die Haupturſache ihrer vielseitigen Verkennung ist; aber wir bitten — die Wahrheit wohl vom Mißbrauch zu unterscheiden, und nur jene ins Auge zu fassen. Es ist hier nicht der Ort einen Ueberblick unserer Dogmatik zu geben, — doch gedrungen fühlen wir uns, — einige, — in neuester Zeit wieder angegriffene Unterscheidungslehren, kurz heraus zu heben.

Ueber die Abendmahlslehre haben wir uns schon oben ausgesprochen — und erinnern nur noch an Paulus Worte: Wir sind Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleische und von Seinem Gebeine; wir erinnern, daß wir eben so gut einer leiblichen — als geistigen (also einer menschlichen) Erlösung bedürfen, und daß unsere Erlösung und Verklärung hienieden schon — nicht blos einseitig sondern allseitig beginnt. Der Fronleichnam ist uns das göttliche Saamenkorn, dem einst verklärte Leiber entsprießen werden. Doch immer ists der Geist, der da lebendig macht!

Ueber die Beichte gilt Sailers Wort: daß sie jedenfalls wesentlich im Evangelium liegt, und sich selbst einsetzt und einsetzen mußte. Sie ist psychologisch nothwendig!

Die so vielfach verkannte Heiligenverehrung aber (deswegen verkannt, weil leider so vielfach entstellt!) hat ihren tiefen in Vernunft und Christenthum gegründeten Gehalt — und muß auf edle Menschen vom segenreichsten Einflusse seyn. Wie schön sagt Jean Paul: „Die geschichtlichen Beyspiele der höchsten Aufopferung sind für uns erhebend, und liebenswürdig, während eine strenge Sittenlehre — die nichts als befiehlt, niederschlagend und abstoßend einwirkt. Warum immer nur auf diesem Eisfelde geackert? warum auf der Kanzel nur Herolde dessen, was ohnehin jedes unter der Kanzel sitzende

Gewissen unaufhörlich als Tag- und Nachtwächter ausruft? Ach! ihr könntet für alle Stände, und ganz tiefer eingreifen und aufhelfen, wolltet ihr euern Predigerjahrgang zu einem Gange durch den Heldensaal und Portikus großer und moralischer Menschen machen. Bringet eine viel weitere Apostelgeschichte als die bisherige kurze auf die Kanzel, und holet aus der Geschichte tausend Lehren!" Und wie tief hat Neander unsere Reliquienverehrung in seinem herrlichen Chrysostomus erfaßt, und wie rührend sie dargestellt! Es ist erfreulich, wie allüberall edle Menschen, sie mögen stehen, wo sie wollen —, mitfühlen und in Eine Flamme zusammenschlagen, wo nur immer sich etwas wahrhaft hehres zeigt. Und hier muß auch an ähnliche Himmelsanklänge erinnert werden, die in dem unsterblichen Werke von Horst — in der Siona — fast auf jedem Blatte so wunderlieblich in unser Innerstes hinein ertönen!

Mit einer unnatürlichen Einseitigkeit greift man auch unsere Lehre von einem Reinigungsorte an (wir wollen aber auch hier keine verkehrten Ansichten vertheidiget wissen!) und glaubt, uns ein für allemal sieghaft aus dem Felde zu schlagen, mit der Bemerkung: „es stehe ja kein Wort von ihr in der Bibel!" Aber ums Himmelswillen! was soll denn das? — In der Bibel steht sie nun einmal freylich nicht, wenn ihrs so wollet; aber ich sage Euch, sie schaut aus ihr heraus, und liegt ihr zu Grunde, von der ersten bis zur letzten Seite, sie ist überdies eine ewige Foderung der Vernunft! — Ueberhaupt, — wie wollet — wie könnet ihr die Zeit von der Ewigkeit trennen, und die Erlösung nur auf die kurze Spanne dieses engen Lebens einschränken! Allerdings ist uns die Geisterwelt ein nur zu unbekanntes Reich; aber wenn wir zwar ihre Geheimnisse — ihre Verbindung mit uns, ihre Einflüsse auf uns, nicht beweisen und haarklein darstellen können —, so kann doch eben so wenig ein Besonnener all dieses läugnen!

Wie dem eingeweihten Naturforscher sich von Tag zu Tag die Seele der Natur mit all ihren Geheimnissen immer mehr und mehr offenbaret, so hoffen wir, werde auch der Menschheit über Geisterwelt und Ewigkeit immer mehr und mehr Licht aufgehen. Wir haben freylich noch wenige — aber köstliche leise Anklänge von Jenseits, und wer wollte dem kindlichen Gemüthe den heiligen Glauben nehmen, daß die abgeschiedenen Eltern mit ihm in immer fortgesetzter segenreicher Verbindung stehen? Wir kennen edle Menschen, die mit den hinübergegangenen Freunden, mit Gatten und Gattinnen immerwährend und innigst verbunden sind, und von der heiß und ewig geliebten Himmelserscheinung nicht lassen können, und dadurch, im tiefsten Schmerz, Trost und Labung fühlen, wie du umsonst in diesem Thränenthale — auf diesem großen Grabe, suchen würdest, die nur höhere Wesen in sie gießen. Die Ahnungen des frommen Volkes von guten und bösen Einflüssen von Jenseits — darf man auch vox Dei — weil vox populi nennen, und jene guten reinen Seelen, die sich mit den Heiligen erfreuen, und sie nachahmend verehren, — die mit den Seelen im Reinigungsfeuer leiden, und ihre Fehler und ihre Leiden durch gute Werke möglichst zu verbessern, zu lindern und abzukürzen suchen, o! sie stehen unendlich höher, als die kalten Verstandes-Menschen, die den Glauben an Gott und die erhabensten Wahrheiten nur kalt in sich tragen, oder tagtäglich in sich und andern untergraben! Es gibt einen Bund mit dem Himmel, und einen mit der Hölle, — der Beweis davon steht in der Weltgeschichte, wenn du Augen zum sehen hast, — und kindlich Gefühl für geheimnißvolle — wunderbare Ereignisse! — O! möchten wir uns recht oft das erhabenste aller Ideale — den Heiland, vorstellen, mit Ihm in ununterbrochener Verbindung leben! möchten wir unsere Liebe zu Ihm recht oft an der treuen Jüngerliebe ausgezeichneter Menschen stärken und laben! möchten wir oft in die heilige Vergangenheit zurückblicken, und aus ihr wichtige Lehren ziehen! möchten uns die Ahnungen der Zukunft und

himmlische Einflüsse von oben in den herben Prüfungen dieses Lebens, wo oft auch kein liebes Sternchen mehr flimmert, — stärkend durchzucken! Möchte es voraus den Kindern immer und immer vorschweben, wie unaussprechlich sie ihre verstorbenen Eltern betrüben, wenn sie nicht in der Liebe, wenn sie den Weg der Laster wandeln! Ach! dieser Anblick muß wirklich für sie, für ihre ewig liebenden Herzen ein Fegfeuer eigener Art — seyn, von dem wir uns hienieden keine Begriffe gehörig zu machen vermögen!

Und die heilige Kunst — die von so unnennbarem Einflusse auf jedes edle Menschenherz ist — wie? — wir sollten sie von der göttlichen Religion trennen, und ihr gerade die erhabenste Richtung — die herrlichste Seite nehmen? ist dies je möglich? erhält sie nicht ihre Weihe — ihre Verklärung durch die Religion? Meine Lieben! o trennet nicht, was Gott vereint! Lasset die erlöste Menschheit ihrem Erlöser die tiefgefühlteste, allseitige Huldigung bringen und Künste um Künste wetteifern Ihn zu verherrlichen, Ihn mit einem so theuer erkauften Strahlenglanze zu umgeben! Wie, ihr wollt in allem übrigen so gemüthlich — so zartfühlend — so großartig — so geschmack- und kunstvoll — so attisch und klassisch seyn, — hingegen gerade in dem, wo die Gefühle alle mit Allgewalt zusammenströmen müssen, — kalt und steif — wie ein Mann, dem das Einmal Eins so wiederlich zu den Augen herausguckt — nein das sey ferne!

Uebrigens sind die Bilder, z. B., nicht blos Bücher für Unwissende —, wie sie so sinnvoll genannt werden, nein, je höher der Mensch steht, — je mehr sie ihm immer werden. Sie sind von unnennbarer Einwirkung auf jeden! Ich habe hierüber meine eigenen köstlichen Erfahrungen, die mir niemand wegräsonniren kann. Ueber vier Jahre lebte ich unlängst in einem schauerlich einsamen armen Thale. Ich war noch jung und ganz auf mich allein beschränkt. Nun

was hielt — was hob und trug mich immer in herber Winterszeit — in dunkeln Sommertagen? ein Gang in mein wunderschönes Kirchlein, mit seinen lieblichen Altären — nach der reinsten Kunst und im ächt biblischen Geiste! Und dazu noch der Tabernakel des Heiligsten! — Kirchlein! dir danke ich tausend unvergeßliche Stunden! und wo hätten je noch so große aber leere Hallen mir das seyn können, was du mir warest, und jetzt selbst in der Ferne noch hundertmal bist!

Heilig sey uns der Bund zwischen Religion und Kunst! Wer kann ihre großen Leistungen verkennen? Wer kann z. B. schildern — die wunderbaren Wirkungen der Orgel mit all ihren Himmelstönen? wer nennen, was die Glocken leisten — täglich, stündlich, vom kleinen reinen Glöcklein auf hoher Alp — bis zum majestätischen Geläute beym Dom? welche unendliche Anklänge! und hörest du nicht oft den Siegesschall, — als wenn Er — der Weltenerlöser käme — auf den Wolken des Himmels — mit den Heerschaaren Gottes — zum allvollendenden Triumphe! Und wen durchzückt nicht mit heiligem Ernste der Pulsschlag der Zeit oben am Thurm? und wer hat je berechnet, von welch ungeheurem Einflusse diese regelmäßige, nun allverbreitete Zeitabtheilung für das Wohl der menschlichen Gesellschaft ist? — Wir müssen, wie vieles andere — auch den Gesang übergehen, und es schmerzt uns, kaum noch an den Choral — und an seine ewig neuen und klassischen Schöpfungen, z. B. an Gloria und Credo — an Praefation und Pater noster — an das Stabat mater und Dies irae — an das Vidi aquam und an den Psalmengesang ꝛc. erinnern zu dürfen.

Nie aber kann das Geistige in bestimmte Formen eingebannt — nie das Leben gebunden — nie das Gefühl in immerwährende Schranken eingeschlossen, und nie können der schöpferischen Kunst ihre von einem göttlichen Blute durchrieselten Hände gefesselt werden! Wie der tugendhafte Mensch

sich in seinem Antlitze von Innen aus immer mehr veredelt und verklärt, so muß auch dies der Fall mit den Gesammtkatholiken in Offenbarung ihres innern religiösen Lebens seyn. Der Katholicismus hat sich in neuester Zeit in Deutschland wissenschaftlich herrlich entwickelt, — ungeachtet der schrecklichen Stürme, die über die Kirche ergangen (ein köstlicher Beweis, daß Zeit und Raum das Ewige und Göttliche nicht vertilgen können, und daß aus den schauerlichsten Ungewittern aus dem Charfreytag ein Ostermorgen, hervorbricht!), und nun muß psychologisch nothwendig auch das religiöse Gefühl sich neu entwickeln, und in zeitgemäßen Gestalten sich offenbaren. Hier ist aller Widerstand eben so ohnmächtig, — als wenn du dem reißenden Waldstrome Einhalt thun willst; er bricht hervor und spottet Deiner! Ein Gott thront auf seinen unüberwindlichen Fluthen!

Uebrigens ist wirklich schon in unserer Kirche subjective Vielheit bey objectiver Einheit. Geh hin — Mein Lieber! in die Propaganda-Kirche nach Rom, du wirst da täglich den Tod des Herrn in verschiedenen Ritus gefeyert sehen, — in verschiedenen liturgischen Nationalsprachen verkünden hören, und vielfach verschiedene Priester, oder Kirchenkleidung erblicken. Und so ferne ist es, daß alles katholische römisch seyn müsse, daß vielmehr — wenn der heilige Vater pontifizirt, — ihm lateinische und griechische Diakonen beystehen, daß in beyden Sprachen die Episteln und Evangelien vorgelesen und abgesungen werden, zum offenbaren Beweise, daß beyde Kirchen nur Eine sind, (die morgen- und abendländische — die griechische und lateinische Kirche verschmelzen sich in eine in die katholische Kirche), unter Einem Oberhaupte und Seinem Stellvertreter, bey allen liturgisch-sprachlichen Verschiedenheiten. Auf diesem schon vorhandenen Lebenselemente muß

fortgebaut, Kult und Liturgie müssen wieder einmal zeit- und ortgemäß neugebildet werden, — aber wohlgemerkt! — auch dann nicht wieder etwa drey hundert Jahre lang die gleichen bleiben, sondern sich immerfort neu beleben, das Unstatthafte ausmerzen, das Nothwendige aber aufnehmen! Zu solcher Neuschaffung und dann immerwährender weisen Fortführung des kirchlichen Lebens — ist aber das repräsentative System unserer Kirche wesentlich nothwendig. — — Schließlich bemerken wir noch: wenn uns jemand sagt: „all das Gesagte möge wahr seyn, — aber statt sich so zu versteigen, soll hingegen jeder fein ordentlich an seiner und seiner Anvertrauten Besserung arbeiten, das übrige werde die göttliche Vorsehung ohnehin schon leiten;" so bescheiden wir uns gerne, daß dies immer das Eine Nothwendige ist und bleibt, aber wir machen zugleich dahin aufmerksam, von welchen segenreichen Folgen es seyn müßte — für alles Subjective, — wenn das Objective — seiner unheiligen Krusten entladen — einmal in neuer Himmelsschöne strahlen würde! Diese Krusten aber schmerzen eben uns — so gut wie jemanden, und wir bitten zu bedenken, daß denn doch das Bessere nicht so — mir nichts — dir nichts — aufeinmal — wie über Nacht aufschießt, und daß wir — jeder nach seinen Kräften, heilig verpflichtet sind, zur Herbeyführung des neuen — lang und heiß ersehnten kirchlichen Tages — alles nur immer Mögliche beyzutragen — ohne alle Anmaßung und Nebenabsicht; caetera Deo!

Dritte Beylage.

Den 21. May.

Hierüber lese man in Güglers Sphinx den 41 und 46ten Brief, und in Hinsicht desjenigen, was oben über die schnelle Verdrängung des Christenthums aus Frankreich vor vierzig Jahren gesagt wurde —, vergleiche man Hirschers herrliches Werklein über die heilige Messe. Diese ist die Seele des ganzen Cultus, und daher dem Katholiken das heiligste und theuerste aller Geheimnisse, und, wenn er ihr Wesen kennt, so ist es durchaus unmöglich, sie ihm zu nehmen. Blos äußere An= und Aufnahme aber hat wenig zu sagen, und kann nicht nachhaltig seyn, sie ist ein Rohr, das der erste Sturm wieder zerknickt; der Beweis liegt vor aller Welt Augen!

Jene, die die Verbesserung des Kultus und der Liturgie etwa mit der Salz= und Wasserbenediction vornehmen wollen, fangen in ihrer Blindheit wieder da an, wo man erst aufhören sollte, — nämlich am Ende; sie wollen (wir glauben und hoffen es) ein schönes Kirchengebäude aufführen, aber oben in den Lüften den Bau beginnen, — ohne Halt und Tiefe!

Wer die verflossenen vierzig Jahre durchlebte, und an sich vorübergehen ließ — spurlos — wem ihre blutigen Griffel nicht unverlöschliche Eindrücke ins Herz gegraben, wem sie nicht die Augen geöffnet haben — über das Eine — das Noth thut, und allein und immer angestrebt werden muß, und über das Unstatthafte, dessen Handhabung nun einmal eine schwere Verantwortung auf sich zieht, der steht da mitten in Leben — wie eine kalte todte Statue! — Wer mit offenen Augen nicht sieht, mit offnen Ohren nicht hört, — der ist schon gerichtet!

Vierte Beylage.

Die Kirchenverfassung.

Den 22. May.

Die Verfassung der Kirche Jesu Christi ist nicht despotisch — sie läßt der Willkühr des sichtbaren Oberhauptes keinen Raum. Wozu wären sonst die Concilien von jeher nöthig erachtet und versammelt worden? Jeder wohl unterrichtete Katholik weiß, daß unsere Glaubenslehre nicht dem Papste, sondern nur der großen Mehrheit der mit dem Nachfolger des Apostels übereinstimmenden Bischöfe die Unfehlbarkeit beylegt.

(Stollberg Religionsgeschichte 10r Band. Beylage über den Vorrang des Apostel Petrus und seiner Nachfolger.)

Es ist das Wesen der katholischen Kirchenverfassung, daß sie von unten bis oben durch alle Gliederungen rein repräsentativ ist, und durch dieses repräsentative System das heilsamste Mittel in sich trägt, sich immer zeitgemäß zu regeneriren. Leider aber ist seit etwa drey hundert Jahren dieses repräsentative — kirchliche Leben nur allzusehr im Rückstand geblieben. Der Geschichtkenner aber weiß wohl wie und warum? die Stagnation kam nicht auf einmal, und hat ihre vielseitigen Ursachen. Es ist große Einseitigkeit — und große Unkenntniß — wenn man das Ueberwiegen des Papalsystems Rom allein zur Last legt, und nicht die Bischöfe anklagt, die, statt ihm pflichtgemäß entgegen zu treten, vielmehr durch ihr Benehmen nur allzuviele Blößen gaben, die das Papalsystem zur nothwendigen Folge hatten; eben so große Einseitigkeit und Unkenntniß wäre es, das außer die Schranken getretene Episcopalsystem wieder nur den Bischöfen aufzubürden, und die große Schuld der schlafenden Geistlichkeit zu

übersehen. Aber jetzt ists die Zeit, wo man all das Vergangene vergessen und verzeihen, und sich allseitig verbrüdern muß zum Heile der ganzen Christenheit. Vor allem muß der Klerus seine heiligen unverjährbaren Rechte ins Leben rufen und handhaben!

Ja! — die Zeit ist da, wo endlich wieder einmal das Papalsystem ins gehörige Verhältniß zum Episcopal- und dieses hinwieder zum Presbyterialsystem zurück versetzt werden muß, und auch das Letztere soll nicht etwa in eine pfäffische Aristokratie ausarten, sondern die ächtchristliche Demokratie zur Grundlage haben. Die kirchliche Emancipation muß von unten bis oben durch alle Stufen statt finden! Wie in der alten Kirche muß auch das Volk wieder zum Stimm- und Wahlrecht kommen. Wenn wir die deutschen Katholiken, z. B., ins Auge fassen, und bedenken, wie sie schon jetzt sind, und auf welcher Stufe von Bildung sie in wenigen Jahren stehen, (wenn — wie wir hoffen — die Volkserziehung immer vorwärts schreitet) wer wollte denn unsern Katholiken jenes heilige Recht der ersten Kirche absprechen oder vorenthalten, da sie die Vergleichung mit den frühern Layen nicht zu scheuen haben? Die Pfarrgeistlichen müssen in ihren Gemeinden wieder wurzeln, sie müssen ihre Lage, Bedürfnisse studiren — wohl beachten — und ihre gerechten Wünsche würdigen — sie sind ja nur der Heerde wegen da, und nicht wie viele etwa meinen, die Heerde ihrer wegen! — Die einzelnen Pfarrer und ihre Mitarbeiter aber müssen nicht allein stehen, sie müssen sich mit ihren Capiteln vereinigen. Diese müssen wieder — begeistert und ins rege Leben versetzt werden, wie der edle Wessenberg begann, und die Pastoraltheologie muß der Hauptgegenstand ihrer Verhandlungen seyn. Aber auch die Capitel müssen nicht vereinzelt stehen — alle Vereinzelung ist unkatholisch — sie alle müssen in der Synode in Eine Flamme zusammenschlagen — dort Eine Licht- und Segensquelle bilden unter ihrem Einheitspunkte, dem Bischofe. In alljährlicher Versamm-

lung müssen sie alle ein Herz und eine Seele des Bisthums Wohl berathen — dasselbe fördern — seine Gebrechen mindern und heilen. Nach dem Tridentinum steht der Bischof im innigsten Verband mit der Geistlichkeit, und wenn er nach göttlicher Einrichtung das Haupt der Diozese ist, so ist die Geistlichkeit hinwieder nach Verordnung des nämlichen göttlichen Geistes sein nothwendiges verbrüdertes Rathscollegium. Nach der himmlischen Zeichnung des Tridentinums steht er da, der hochgewürdigte Bischof, als erster Pfarrer des Bisthums, und Heil dem Sprengel — wo Ers in Wahrheit ist!

Ich frage Euch: was hat die französischen Legionen zu Weltbesiegern — zu Welterobern gemacht — was? das — daß ihr Feldherr der erste Soldat des Reiches war! hätte nur ein Hofgeneral, der höchstens das Reglement oberflächlich gekannt — und nichts selbst — alles aber durch den Generalstab gethan haben würde — hätte ein solcher die Franzosen in Europas erste Hauptstädte als Triumphator geführt? Nein — ewig nie! Aber Napoleon stand selbst im dichtesten Kugelregen, drang mit der Fahne in der Hand vor und theilte mit dem Heere jede Gefahr. — So muß sich auch jeder Bischof als erster und allgemeiner Pfarrer an die Spitze all seiner Priester stellen — und dann werden diese — begeistert durch einen solchen Vorgänger — eine heilige unbesiegliche Schaar!

Doch was vermag das Einzeln-Wesen ohne Verbindung mit Andern — nur durch herzinnigen Verband werden die Hirten erststark! Nicht soll das einzelne Bisthum, nicht seine Synode und sein Bischof allein stehen, nein wieder in einem höhern Ganzen müssen sie sich einen. Die Bisthümer alle eines Landes müssen nur eine Kirchenprovinz bilden, die einzelnen Bischöfe unter einem Erzbischofe sich wieder verbinden, und die Diozesen-Synoden in den Provinzial-Synoden wieder in Eine verschmolzen werden. Und ist eine Nation groß — und zählt sie viele Kirchenprovinzen, so müssen die Erz-

bisthümer in einem Primate — die Erzbischöfe in einem Patriarchen sich einen, und alle Provinzial-Synoden in der National-Synode wieder ihre höhere Einheit finden. Und in und durch solche Nationalkirchen — soll sich in christlichen Staaten die schönste — die christliche Nationalität entfalten. Aber auch die selbstständigen Kirchenprovinzen — so wie die Patriarchate dürfen nicht einzeln stehen, (das wäre auch nicht katholisch) nein — sie alle müssen sich einen unter dem Einen Primat — dem Papstthum, alle Erzbischöfe und Patriarchen unter dem Einen heiligen Vater, — alle Concilien unter dem Einen allgemeinen Concilium. Alle Nationalkirchen müssen sich auflösen in die Weltkirche, in die Eine — heilige, allgemeine — apostolische, christliche Kirche. Das ist katholisch, — das ist der Bau aus Gott, das die himmlisch schöne Verbindung aller der Millionen Glieder — in Einen Leib mit Einem Haupte!

So hat es der göttliche Geist in den heiligen von Ihm geleiteten Concilien verordnet, so wird der ganze Leib zusammengefügt und verbunden, und erhält durch alle Gelenke der Dienstleistung nach der einem jeden Gliede zugemessenen Wirksamkeit, Wachsthum, zu seiner Erbauung in Liebe. Und damit von einem allgemeinen Concilium bis zum andern — die Eine heilige Kirche immerfort vom Mittelpunkte aus gehörig geleitet und immer im besten Zustande fortan erhalten werde, sammelt und hält um sich der heilige Vater immer Stellvertreter aller Nationen, — Cardinäle (hehrer bedeutsamer Name!) und besorgt mit ihnen vereint die Angelegenheiten der heiligen allgemeinen Kirche!

Seht da — die Grundzüge des kirchlichen Lebens — von unten bis oben — alles repräsentativ! — Und nun — wenn wir vom Tridentinum hinweg und in die Wirklichkeit hinausblicken — wie geht — wie steht es? Ihr habt das kirchliche Leben — das Constitutionelle — zerstört — allseitig! Ihr habt unsern heiligen Vater zu einem Dictator

gemacht — im grellen Gegensatze zu seiner wahren hohen Bestimmung; — euere Bischöfe sind — selbst in den geringfügigsten Dingen abhängige Chefs von oben — aber dann um so unabhängiger von unten; ihr habt das Militärsystem — mit seinem blinden Gehorsam allseitig in die Kirche eingeführt. Was müssen euere nach oben servile — nach unten absolute Bischöfe machen? — Antwort: sie müssen hin und wieder einen Tagesbefehl unterzeichnen, etwa an großen Festen paradiren, bisweilen die Eleven (die jungen Christen) inspiciren, ihre Revue passiren, und ein öffentliches Gebäude oder Offiziere inauguriren; alles übrige überlassen sie billig dem Generalstab; dieser leitet das Offizierkorps, und vom Generallieutenant bis zum letzten Unteroffizier ist die Parole: „blinder Gehorsam!" (Ausnahmen hat es zu allen Zeiten gegeben!)

Ist das christlich? ist das kirchlich? ist das tridentinisch? Auf die schwache Hand — die dies alles schreibt — und einst und vielleicht bald vermodern wird, kömmt freylich gar nichts an, aber die hier berührte Sache ist von allerhöchster Wichtigkeit! Könnt ihr sie in Abrede stellen?

Was sagt Paulus in seinem ganzen zwölften Capitel im ersten Brief an die Corinther? — ich appellire an alle! — sagt er nicht: das Auge kann zur Hand nicht sagen, ich bedarf deiner Dienste nicht; und das Haupt kann zu den Füßen nicht sagen: ich bedarf euer nicht. Vielmehr die Glieder des Leibes, die die schwächsten zu seyn scheinen, sind gerade die nnentbehrlichsten! Und was sagt das hl. Concil von Trident? — ich appellire an alle! und bitte und beschwöre sie — dasselbe wie das ebenangeführte paulinische Capitel einzustudiren. Das Tridentinum ist überhaupt sehr verkannt, und zu wenig gewürdiget. Man bedenkt nicht genug, in welchem Jahrhundert — und unter welchem vorherrschenden Einflusse es war, und was für herrliche Lebenssaaten in ihm liegen. — Möchten alle edeln und gebildeten Katholiken es anschaffen und einstudiren (es ist ja, Gottlob! auch deutsch erschienen im Jahre 1825 zu Luzern)

— sie werden erstaunen, was die Kirche jetzt ist und nach diesem Concil seyn sollte, und könnte!

Ihr beruft euch immer auf dieses Tridentinum! gut! auch wir! — und weit entfernt, es wegzuwerfen (denn wir haben es beschworen!) wollen wir es vielmehr mit beyden Armen umklammern, und es soll unsere siegreichste Waffe seyn mit Gottes Gnade! — Nach ihm ist ja der Bischof im innigsten Verbande mit der Synode, nach ihm hat diese die wesentlichsten Rechte, sie erwählt alljährlich die Examinatoren für alle Pfrundaspiranten, sie bezeichnet die Schiedsrichter des apostolichen Stuhles, sie besammelt sich zur Bildung der Sitten, zur Besserung bey Vergehungen, zur Beylegung der Streitigkeiten, und anderer ihr eingeräumten Dinge nach den heiligen Canones. — Was will man mehr?

Nach eben diesem heiligen Concil — wie herrlich ist der Metropolitanverband entwickelt, wie segenreich die Stellung des Metropoliten für seine ganze Provinz, und wie ausdrücklich heißt es: Sitzung 24, Kapitel 2 (für uns Schweizer heut zu Tage doppelt merkwürdig! unsere Bischöfe sind nur einzeln stehende römische Generalvicarien, die sogar in den unbedeutendsten Dingen wie für Ehe- und Speisedispensen von Rom her die Ordonanzen verschreiben müssen), daß auch jene Bischöfe, die keinem Erzbischofe unterworfen sind, sich einmal einen benachbarten auswählen sollen, dessen Provinzialsynoden sie mit den übrigen beyzuwohnen schuldig seyen, und was daselbst verordnet wird, zu beobachten, und zur Beobachtung zu bringen haben. Noch einmal und mit allem Ernste, selbst auf die Gefahr hin, ein Finsterling genannt zu werden, das Tridentinum ist zu wenig gekannt, zu wenig gewürdiget, zu wenig ins Leben geführt; Ehre ihm!*) Auch wir wollen allerdings römisch seyn und bleiben, aber nun endlich einmal nach dreyhundert Jahren tridentinisch römisch. — Wer Rechte

*) Bedauernswürdige Seiten können und sollen verbessert werden.

hat, der hat auch Pflichten, wer hingegen Pflichten hat, der hat auch Rechte. — Ihr aber habt alle Rechte auf eine und alle Pflichten auf die andere Seite geschoben, — unverantwortlich, wenn nicht eine 300jährige Schlaffheit des Klerus euch um vieles entschuldigen würde! Ruft einmal das Concilium von Trident ins Leben — das übrige stellen wir dem heiligen Geiste anheim, der dann fortwirken wird durch die von ihm verordneten Diocesan- und Provinzialsynoden, und durch die allgemeinen Concilien. Es sind nun in den einzelnen Sprengeln und Provinzen bald bereits dreyhundert Bisthums- und hundert Provincialsynoden, so wie mehrere Generalconcilien unterblieben, was herrliches und göttliches hätte sich in drey hundert Jahren auf diese einzig schönen Institute gründen lassen? — Das Concilium von Trident erkennt keine Stagnation! und nicht etwa ein Mensch — nein, der Geist von oben selbst — der heilige Tröster — der uns alle Wahrheit lehrt, er hat alle die verschiedenen Concilien angeordnet und befohlen, um durch sie die Christenheit leiten zu können.

Wenn das Christenthum nicht rein repräsentativ wäre, wenn das beliebte Regieren — und alles Allein machen angienge, wer wäre dann dazu besser berechtiget gewesen, als eben die vom Geiste Gottes erfüllten Apostel? — Und doch eilten sie aus weiter Ferne zusammen ans erste heilige Concilium zu Jerusalem, und nicht etwa um gar so hochwichtiger Dinge willen, nein, — nur wegen den Zänkereyen einiger Judenchristen und wegen der Beschneidung. — Ihr habt das Concilium von Trident erdrückt, ihr habt dreyhundert Jahre lang seine schönsten Lebenskeime unterdrückt und nicht aufblühen lassen! — Doch ihr fragt: — „wozu Diöcesan- — wozu Provinzial- — wozu ökumenische Concilien? — es gehe ja alles recht gut ohne sie!” Ich erkläre euch: die Antwort steht in der Bibel und in der Kirchengeschichte,

und wenn Euch das repräsentative System nicht, wohl aber das absolute gefällt, so streiten wir nicht mit Euch, weisen Euch aber an den göttlichen Lehrer aller Wahrheit, an den heiligen Geist, der in unserer heiligen Kirche das Letztere verworfen, das Erstere aber oben angestellt hat!

Ihr wollt und glaubt uns immer mit dem Worte Rom niederzudonnern. Nun einmal — was versteht ihr darunter? Den Primat! Gut; wir auch. Wo ist aber der Primat? — Da, wo der rechtmäßig erwählte Primas oder Papst ist! — Gut — also nach dem allbekannten Satze: ubi papa — ibi Roma. Wo der Papst — da ist der Primat. — Seyd nun einmal logisch consequent, und verdrehet nicht, wie tausend gedankenlose Schmeichler, und saget etwa: „ubi Roma — ibi papa!" — Wisset ihr — wem dieser falsche Grundsatz am besten gefallen hätte? — dem von euch anderseits so vielfach verkannten Welteroberer Napoleon! — Er — der Allbesieger hätte nichts sehnlicher gewünscht — als mit Roms Eroberung zugleich die Gewalt über die ganze katholische Kirche zu verbinden. Wie gieng es nun im Nationalconcil zu Paris? Seht! der Herr verläßt die Seinen nicht! — Das Concil unterschied genau — den weltlichen Gebieter Roms von dem Primas — von dem Papste der Katholiken, und derjenige, der fast über ganz Europa und sogar über das Leben des römischen Fürsten und Bischofs gebieten konnte, der konnte hingegen nicht der katholischen Kirche, ja selbst nicht einem Nationalconcilium gebieten! — Noch einmal: wo ist der Primat? — da wo der Papst. — Mit ihm war er siebenzig Jahre lang zu Avignon; mit Pius dem 6ten war er in Wien, mit ihm in Siena, Briançon, Valence; mit dem edlen Märtyrer erstarb er dort nicht, sondern lebte aufs neue herrlich auf — in Venedig, unter und mit dem hochgefeyerten Pius dem 7ten; er wanderte mit diesem nach Rom — Paris und wieder nach Rom; — und mit dem Gefangenen im Jahr 1809 nach Savona,

dann nach Fontainebleau, — und die Herzen von Millionen Katholiken schlugen nun noch wärmer nach Fontainebleau hin zu dem Edeln Gefangenen, als früher selbst nach Rom; und wenn dieses Jahr Rom durch die grausen Erdbeben zerstört worden wäre, oder wenn es früher oder später — wie immer zu Grunde gehen sollte, würde dadurch der so wesentliche Einheitspunkt der Kirche — ein für allemal verschwinden? Nein, — es würde einen neuen Mittelpunkt geben — wo — weiß Gott!

Unumgänglich nothwendig muß nun einmal wieder das ächt christliche und ächt kirchliche Repräsentativsystem eingeführt werden! und wir hoffen von dem bessern Theile des Klerus —: er werde endlich nach fast drey hundert jährigem Schlafe mannlich aufstehen, und allenthalben seine köstlichen konstitutionellen Rechte reklamiren — handhaben und vollführen. Den Layen selbst überhaupt und den Regierungen insbesondere muß hieran alles gelegen seyn, weil — nach aller Geschichte — sie auf den verschiedenen Concilien immer auch wieder repräsentirt und beachtet werden müssen. Der Klerus ist ja keine einzelne Kaste, er lebt und wurzelt in Allen; er ist kein abgeschlossenes Ganzes, jedem ist ja vergönnt, nach gehöriger Vorbereitung — in seine Reihe zu treten, und alle seine Beschlüsse hangen ja wieder von der allgemeinen Sanktion ab in allen Disciplinarsachen. Wenn man aber einwenden will, warum gerade jetzt Synoden und Concilien — in so stürmischen Zeiten —? so antworten wir — darum — weil der Kranke in der größten Krankheit — den Arzt und die Hülfe am nöthigsten hat. Welche Angstwehen hat die Menschheit seit mehreren Dezennien ausgehalten! — wir aber sagen euch: „es giebt für sie kein Heil — bis sie kirchlich neu geboren ist! — Nur ein allgemeines Concilium kann uns helfen!" Wenn wir bedenken, was das Tridentinum vor drey hundert Jahren war und leistete —, was müßte ein Generalconcilium erst

heut zu Tage seyn? bey der jetzigen Bildung — in unserer Lage — bey den herrlichen Vorarbeiten — bey der unschätzbaren Preßfreyheit! — Ein Weltkongreß — wie sonst keiner — im Namen des Welterlösers für das Heil aller Menschen vom göttlichen Geiste geleitet! — Wo steht denn geschrieben, daß kein Generalconcilium mehr je gehalten werden solle? steht nicht vielfältig das Gegentheil geschrieben? Aber ehe sie kömmt — die lang und heiß ersehnte Stunde, — müssen Synoden — Provinzial- und National-concilien kräftig vorarbeiten.

Keine Judasseele wird uns doch auf den Beutel und die großen Geldausgaben deuten! — Wie! — schmelzet euere Millionen Soldaten zusammen auf die wenigen Tausende — die in polizeylicher Hinsicht immer nöthig seyn werden! Könnte es einen schreyendern Beweis geben, daß die Menschheit ohne Christus nichts ist und vermag — als euere Heeresmassen! ist denn Europa von Kanibalen oder von Tigern bewohnt? und nicht vielmehr von (wenigstens so genannt) christlichen Völkern? Führet die christlichen Ideen ins Leben, dann ist allem geholfen — ohne Feuer — ohne Schwert. Ungemein muß es jeden Freund der Menschheit betrüben, wenn er sieht, wie man überhaupt immer mehr und mehr sich vom Christenthum losreißt, und wie sonst achtungswürdige Männer in öffentlichen Reden das Christenthum ganz und gar übergehen, als wenn sie sich auch nur einer leisen Berührung desselben scheuen — und schämen würden. — Ohne pfäffische Anmaßung — aber aus den triftigsten Gründen sage ich euch: Europa würde mit dem Christenthum alles — alles verlieren!

Kehret zurück zur Urquelle alles Heils! — erwachet all überall zu einem neuen kirchlichen Leben; die Geistlichen jeden Bisthums sollen sich mit ihrem Bischof und der Bischof mit seinem Klerus sich vereinend berathen — und das

gleiche soll auch zwischen dem Bischof von Rom und seiner Geistlichkeit — dem Klerus seines Bisthums geschehen. Und allenthalben sollen sich ebenfalls die Layen für Jesu Religion und seine Kirche neu begeistern. — Und es sollen später Metropolitan- dann Nationalconcilien zusammen treten, und ein Allgemeines das herrliche Werk zuletzt krönen, und dieser Lebensfluß immer fort und fort sich wälzen, auf daß so Gottes Reich zu uns komme. Durch dies neu erwachte kirchliche Leben wird dann das Papstthum nicht blos kirchlich — nein, auch weltbürgerlich, an die Spitze aller Nationen treten, und eine alle segnende — alle versöhnende Stelle einnehmen.*) Sollte uns jemand um unserer Ideale willen belächeln, so bitten wir ihn — uns zu verzeihen, daß wir, von der traurigen Realität allseitig zurückgeschreckt, an hehren Idealen uns so gerne laben, und in ihren Hoffnungen uns stärken!

Fünfte Beylage.

Die Ehe.

Den 24. May.

Der Verfasser hat hier im Strome der Rede, ohne darauf zu denken, den sogenannten Concessionsbeweis gebraucht; nämlich: Gegner! — deine Zulage sey als wahr angenommen, so

---

*) Man lese hierüber Eschenmayer. Geistlichen — denen philosophische Studien ein Bedürfniß sind, und die zugleich für das Christenthum erglühen, können die ausgezeichneten Werke dieses hochedlen Mannes nie genug empfohlen werden. Nehmet und leset und ihr werdet Gott preisen!

beweist sie wieder nichts gegen die Wahrheit, die ich vortrage. Ist denn die Priesterehe, die du den Geistlichen als zu ihren Plänen gehörig vorwirfst, etwas neues — etwas unchristliches? Haben nicht schon über zwey Millionen römische Katholiken ihre verheiratheten Priester? Sagt nicht die heilige Schrift an zwey Stellen ausdrücklich: — der Bischof soll keusch und eines Weibes Mann seyn? erklärt sie nicht das Eheverbot — so wie jenes gewisser Speisen — als ein böses Zeichen einer sehr bösen Zeit?

Sagt nicht der gotterleuchtete Paulus ausdrücklich: auch er könnte — wenn er wollte — seinem hohen Apostolate unbeschadet — eine Frau mit sich führen, wie die übrigen Apostel, wie die Brüder des Herrn — wie selbst Kephas — nämlich der Fürstapostel Petrus! Heißt es nicht ausdrücklich: „Den Reinen ist alles rein; den Befleckten aber und Ungläubigen ist nichts rein, sondern befleckt ist ihr Sinn und Gewissen!" (Welch ein tiefes Wort!) Alles Stellen, die ihr nun einmal nicht mehr aus dem Buche des Lebens herauskratzen könnt, (eben so wenig kann man sie durch eine verschrobene Auslegung anderer paulinischen Stellen und der heiligen Schrift überhaupt entkräften).

Gegner! deine Verdächtigung unsers Bestrebens könnte also jedenfalls wider uns nichts beweisen. Allein deine Zulage ist Verleumdung!

Denn der Verfasser darf es von seinem ganzen ehrwürdigen Capitel heilig bezeugen (und gewiß eben so gut von allen Capiteln, obschon er nur wenige ihrer Mitglieder kennt), daß in allen Verhandlungen, die immer hätten öffentlich seyn dürfen, — nie auch nur eine Sylbe von solch einem Gegenstande vorgekommen. Die Geistlichen wissen es schon, daß in solch hochwichtiger Angelegenheit kein einzelnes Bisthümchen für sich allein handeln kann, sie wissen genau, — was vor Provinzial- und Nationalsynoden — und Generalconcilien gehört. Das Capitel Uznacht ist in sei-

nem gerechten Verlangen nach Synoden — einmüthig und beharrlich, Männer von sehr verschiedeuem Alter und eben so verschiedener Bildung — haben hierin alle nur Eine Ansicht und Stimme. Ehre ihnen, und Kraft und Stärke von oben! denn es gilt den heiligen Kampf für die heiligste aller Sachen, für die zeitgemäße Neugestaltung unseres Kirchenthums! Ihr reines pflichtgemäßes Bestreben aber mit solchen Vorwürfen lähmen oder niederschlagen wollen, das ist — hört es noch einmal — Verleumdung und Lüge!

Und um so niedriger ihr von der heiligen Ehe redet, um so nöthiger ists, ihre Erhabenheit hervorzuheben, und sie euch gegenüber zu vertheidigen. Wie gemein und herabwürdigend im Durchschnitt von Frivolen über die Ehe gesprochen wird, das weiß man, und das ist eben ein offenbarer Beweis — von der traurigen Lage und der Versunkenheit Vieler. Mit der Ehe steht oder fällt die Menschheit! Darum ist auch unter allen Edeln — sie mögen der Kirche angehören oder dem Staate — hierüber wirklich nur Eine Stimme, die nämlich: daß die Ehe die Grundlage aller Civilisation und Humanität ist — und ihre Würde und Wichtigkeit immer und immer neu eingeschärft werden müsse! Vernunft und Christenthum sind auch hier wieder im innigsten Bunde. Monogamie liegt in der physischen und psychischen Natur des Menschen, und ihre Unauflösbarkeit ist eine ewige Forderung der Vernunft. Eben so nennt auch Paulus die Ehe ein großes Geheimniß, und das Abbild der Vereinigung Christi mit Seiner Braut — der heiligen Kirche. Und wie tief erfaßt er das Wittwenthum — diese treue Fortdauer ewiger Liebe selbst nach der Trennung! und wie psychologisch erklärbar ist die Ansicht der ersten Kirche, welche die zweyte Ehe fast für unerlaubt hielt!

Die eheliche Verbindung ist keine blos körperliche — nein, — eine menschliche, und die Eheleute werden nicht blos ein Leib, sie werden auch eine Seele. Und wird ihre Ehe gesegnet mit Kindern, so sind diese ein neues — ein ewiges Band. Auf ihnen, als Eltern, lasten dann Pflichten, die

nur sie — und nur vereint zu lösen im Stande sind. Du bist vom Himmel herab verbunden — wahre Ehen sind ja im Himmel geschlossen! — Du mußt zur Vervollkommnung und Veredlung Deiner Hälfte alles, Alles beytragen, mußt ihr ein Engel seyn, der sie bimmelan führt!

„Aber wenn Schönheit schwindet, wenn unerträgliche Eigenschaften sich entwickeln!" dann geht erst dein Tagewerk an! Dann die herrliche Helden- und Segensbahn, die du nun wandeln sollst! Wie süß und leicht muß es seyn, — Liebe um Liebe — Freude um Freude geben, und in den höchsten Wonnegenüssen dieses kurzen Lebens zu schwimmen im herzinnigen Verband mit einer ewig theuren Seele. Aber unendlich schwer, und himmlisch ist es, Haß mit Liebe — Verfolgung mit Segnung — Brutalität mit Sanftmuth vergelten, und in christlicher Resignation und selig in Hoffnung treue Liebe bewahren. Das ist ein Märtyrthum, gegen das — das Augenblickliche Verbluten für die Wahrheit wirklich eine Kleinigkeit gennant werden darf. Daher kenne ich auch auf der ganzen weiten lieben Erde nichts ehrwürdigeres — als gute Eltern — und voraus eine gute Mutter. Sie, die heilige Priesterin des Hauses! wie göttlich ihr Walten! und die schönste der Perlen in ihrer Ueberwinderkrone ist das stille, sanfte, unbesiegliche Dulden — und die augenblickliche Verzeihung jeglicher Unbill — selbst von jenen — von denen sie gerade am wenigsten kommen sollte, und am meisten verwunden muß — von Mann und Kind! Aber — Hochwürdige! — welch ein ewiger Wonnegenuß für dich — wenn deine Langmuth — wenn dein unbeugsamer Heldensinn — den verlornen Gatten — die verlornen Kinder wieder findet und gewinnt, denn der Liebe ist alles möglich! Also auch hier, meine Lieben! und voraus hier müssen wir auch wieder von der christlichen Opferidee ausgehen, und immer mehr und mehr das innige gemüthliche Verhältniß entfalten; hier vor allem die hohe Würde der Menschheit behaupten, und Vernunft und Religion müssen über niedrige Triebe siegen. Nie soll

die Keuschheit untergehen, nie das größte Sakrament der Natur zur thierischen Frivolität herabgewürdiget werden! heilig ist die Ehe — heilig sey sie jedem!

Mit dem ist aber der Virginität ihr hoher, himmlischer, ewiger Werth nicht benommen! Der Verfasser hat noch nie edle Menschen über eine holde sittsame Jungfrau, deren schönster Reiz die Unschuld ist, — und noch nie über einen blühenden Jüngling lachen und spotten hören. Aber so hehr diese Virginität in ihrem Engelsglanze vor uns steht, sind hingegen Hagestolze — und Altjungfern (Betschwestern) vielfach die Zielscheibe bittern Spottes.

Nur was mit einem Opfer verbunden ist, hat Werth, die Opferung muß auch der Virginität den Werth geben, und die allgemein übereinstimmende — richtig unterscheidende Ansicht des Publikums über diesen Punkt kann und muß auch Gottes Stimme genannt werden.

O! — es giebt und wird immer Ehlose geben, die um himmlischer Zwecke willen es sind. Wer achtet z. B. nicht hoch jene liebe Dulderin, die für die hingeschiedene Schwester einsteht, allem eigenen Lebensglücke entsagt, und den verlassenen Kindern Mutter wird! — Wer achtet nicht hoch den Jüngling — der an die Stelle des gestorbenen Bruders tritt, und den armen Waisen als Hausvater, Haushälter und Erzieher dasteht mit Vaterernst und Vatertreue? Wer bewundert nicht jene barmherzigen Schwestern, die als Engel unter uns wandeln, und mitten in der Welt leben? — und wer achtet nicht ihre edle fortwährende Opferung — bey immerwährender Freyheit des Austrittes — unendlich höher, als jene armen Nonnen, die ihr hinter sieben Gitter und hinter sieben Schlösser verschließt, denen ihr durch hohe Mauern sogar den Blick in das ferne Menschenleben entreißt! — wohl ihnen, daß ihr wenigstens den Anblick des holden Himmels nicht verbauen könnet, — wohl ihnen, wenn sich eine höhere Gemüthswelt in ihnen entfaltet! Aber was ist das für eine

Tugend, die eingekerkert werden muß? und was sind das für Tugendinstitute, die nur durch Zwang bestehen? wie? sollten sie nicht so beschaffen seyn, daß edle Menschen bey aller Freyheit — nichts so sehr als das Ausgeschlossen werden fürchten, — und stets dahin ringen würden, immer an der geliebten Stätte bleiben zu können?

Im geistigen Gebiete muß alles frey und ungezwungen seyn, — sonst hat es keinen Werth! Was nicht fortan mit immer freyer Entschließung geschieht, — ist ethisch verwerflich. — Die Freyheit aber muß innerlich und äußerlich seyn. Hast du die vollkommenste allseitige Freyheit — und entschließest du dich nun zum Guten, dann ist dein Entschluß köstlich und gut. Daher ist der gebotene und erzwungene Cölibat eigentlich nicht Virginität, denn diese ist erst die Blüthe eines fortwährend freyen Entschlusses, und soll sie gedeihen, so muß die vollkommenste Freyheit stets dabey statt finden.

Uebrigens will der Verfasser über diesen Gegenstand hier nicht weiter eintreten, auf dem wissenschaftlichen Gebiete sind die Akten darüber geschlossen, und Kirche und Staat werden hierinfalls unter Gottes Leitung beschließen, was nach der sorgsamsten Prüfung ihnen als zeitgemäß, nothwendig und heilsam sich erweisen wird. Nur erinnere ich noch, daß über diesen hochwichtigen Punkt in den frühern Jahrgängen der Tübinger Quartalschrift etwa zwey oder drey Recensionen stehen, die bändereiche Werke aufwiegen. Der Cölibat ist kurz, aber allseitig und gründlich, behandelt, und dabey schwebt über das Ganze ein solches Zartgefühl, eine solche Liebe, und eine solche Schonung und Umsicht, daß diese Aufsätze jedes edle Herz tief rühren müssen. Freunde der Wahrheit, denen es um Belehrung der gebildeten Katholiken zu thun ist, sollten aus diesen Abhandlungen passende Auszüge eigens abdrucken lassen.

Sechste Beylage.

Die Klöster.

Den 25. May.

Es ist natürlich und psychologisch nothwendig, daß das neu erwachte kirchliche Leben nun alle kirchlichen Verhältnisse ergreift, und die eingeleiteten Discussionen müssen von guten Folgen seyn. Einer ihrer Hauptgegenstände sind jetzt begreiflich die Klöster. Wie — wenn eine Insel im stillen Weltmeer dem Sturme entgeht, der um sie her alles verschlingt, so stehen bey uns noch — (wohl durch Gottes Vorsehung)— die Bisthümer, Stifte und Klöster, die ringsherum von den Weltorkanen zerstört wurden. Welcher Sturm aber hätte sie — (die einst so herrlichen Bäume, von denen viele tausendjährige Wurzeln hatten,) so auf einmal zerstören können, — wenn sie sich nicht — tiefer erfaßt — selbst geistigerweise aufgehoben hätten. „Dem Kundigen waren die Todeszeichen schon lange vorher auf ihre Stirnen geprägt," das Unheil kam auch hier von Innen, der Wurm nagte schon lange am Keime, ehe sein schauerlich Werk sich offenbar zeigte. — „Ein gelähmter Mensch bleibt oft Jahrelang auf seinem Lager — ehe er verschwindet."

Möchten die Institute — die noch unter uns stehen — auf die Geschichte — auf die Zeichen der Zeit und ihre ernste mahnende Stimme wohl achten. Es giebt für sie nur ein einziges Rettungsmittel — zeitgemäße Regeneration.*) Komme dann was da wolle! Gott weiß und lenkt ja alles! Wir aber haben immerfort die eine heilige Verpflichtung —, zu wirken — dieweil es noch Tag ist — im Gutesthun nie

*) Man vergleiche hiemit die Beylagen in meiner oben angeführten Weihnachtspredigt.

müde zu werden —, Geistiges zu säen, immer nach bessern Gaben zu streben, und zur Verherrlichung des Herrn und Erbauung seines Leibes alles nur mögliche zu thun.

Wer in den Klöstern die früher auch hier unbekannte Stagnation nun fest zu halten sich verpflichtet glaubt, der irret doch gewaltig, so wie auch jene sich irrten, die das Gesetz machten, es dürfe kein neuer Orden mehr gestiftet werden. — Es ist wahr — die Ordensstifter und Reformatoren haben alle Richtungen des religiösen Lebens ergriffen, und so oder anders in Wirklichkeit gesetzt. Aber damit halte man ja den heiligen Cyclus nicht für geschlossen, und die frühern vielseitigen Verbesserungen sind Winke genug für neue zeitgemäße Umgestaltung.

Eine Theresia — ein Bernard — die jetzige Zeit verstehend und ergreifend, welch eine nothwendige — welch segenreiche Erscheinung wären sie! Dem ernsten Denker, der da die Blätter der Vorzeit durchforscht, und liebend und theilnehmend in unserer Zeit dasteht, — ihm muß es eine traurige Erscheinung seyn, daß nirgends von Gott begeisterte Reformatoren sich zeigen, — oder zeigen dörfen, oder zeigen können!? Wie leicht mußte es den Klöstern gelingen, der Segen der so tief verwundeten Menschheit zu werden, und dadurch um sich herum — mitten in der gefahrvollen Zeit — eine Phalanx der Besten — der Edelsten zu bilden. Die Vergangenheit umgiebt sie ja mit einer Würde, die alle Guten mit Ehrfurcht erfüllt, und unerschöpfliche Hülfsmittel jeder Art ständen ihnen ja zu Gebote, — wieder — wie ehemals — in den erhabensten Richtungen an die Spitze der Menschheit zu treten und wie früher ihre Lichtsäule zu werden.

Aber dazu bedarf es — zumal heut zu Tage — Großes, und sehr vieles müßte wesentlich anders werden. Man muß die Nebensachen genau von der Hauptsache scheiden — jene müssen aufgegeben, — diese aber — mit aller Kraft — mit aller Macht — mit aller Aufopferung — neu verklärt — Gott vertrauend — ins Leben eingeführt werden. Nicht mehr

darf z. B. blinder Gehorsam die Stufenleiter zur absoluten Herrschaft seyn, die evangelische Armuth soll sich nicht mehr in fürstliche Pracht auflösen können, und die spartanische Abhärtung der Novizenjahre soll nicht mehr etwa in dumpfe Trägheit — und Weichlichkeit ausarten. — Klage man ja nicht über die Zeiten, sie sind und bleiben sich immer so ziemlich gleich. Denkt an Benedicts — an Bernards Zeitalter, und preiset Gott für die vielfach herrlichen Seiten, die unsere Tage — bey allen Uebeln — die kein Besonnener läugnet — vor jener so sehr auszeichnen. Aber wie wird es wohl gehen???

„Ach! wer bringt uns (bey unserer tiefen Beklemmung) eine Aussicht des Trostes und der Beruhigung! Wer Eine weiß —, den beschwören wir bey allem Theuern — unsere Seele damit aufzurichten!"

Hüten wir uns aber vor jeder Einseitigkeit, und bekennen wir es nur offen, daß jene schreckliche Zerstörung so vieler tausend kirchlichen Institute (unter denen es doch immerhin mehrere herrliche — segenreiche gab) wie eine innere, eben so gut — eine äußere Ursache hatte, — es war die unkirchliche — unchristliche — selbstsüchtige Geistesrichtung vieler Tonangeber und Gewalthaber! Den Sultan ausgenommen — waren ja alle Fürsten und Regierungen christlich — die meisten sogar katholisch —, wie kam es nun, daß man — wie Straßenräuber über die wehrlose Kirche herfiel, und in ihr Christus nnd in Ihm die arme Menschheit beraubte? Woher hattet ihr das Recht — das heiligste Gemeingut der katholischen Christenheit wegzunehmen, die Kirche auszuplündern — und in euerm scheußlichen Vandalismus all ihre Institute — auch die nothwendigsten — die wesentlichsten — zu zerstören? Ihr — die ihr hundert und hundert Plakereyen ersannet, dem armen Volk das Blut unter den Nägeln hervorzupressen —, wie durftet ihr ihm seine heiligen Hülfsmittel entreißen — gestiftet zu seiner geistlichen und leiblichen

Segnung! wie durftet ihr ihm — in grenzenloser Gefühllosigkeit — auf seine ohnehin unter den schweren Lasten beynahe zusammensinkende Schultern, noch die neue große Last des Kultus, der Schulen nnd der Armen wälzen?

Ach! grausenvoll bleibt es immer, wie ihr in kurzer Zeit die segenreichsten Stiftungen auf die unverantwortlichste Art verschleudert habt! Schauerlich habt ihr dadurch euch gebrandmarkt, mehrere Blätter der Geschichte besudelt, und gefrevelt, wie selbst in der Reformation nicht gefrevelt wurde. Wie konntet ihr nicht blos alte unnüze Kirchen und Kirchleins — nein, auch nothwendige — herrliche Pracht- und Kunstgebäude schleifen? und wie euere Ohren vor dem Jammergeschrey vieler tausend Edeln verschließen?! Wie bey den fast unerschöpflichen Fundationen nicht nur nicht die höhern Kirchenbeamten, die Schul- und Armenanstalten (da doch Kirchengut immer vorzugsweise Armengut ist) nein, nicht einmal die von verschiedenen Stiften abhängigen Pfarrstellen gehörig dotiren? — Wer fühlt es nicht — mit Johannes Müller, daß es ein schmerzlicher Anblick ist, ein Kloster in eine Kaserne umgewandelt zu sehen (tiefer erfaßt der schneidendste Gegensatz)! und wer fühlt nicht, was er eigentlich sagen will mit den Worten: „er fürchte nicht so sehr Mönche, als 100,000 Soldaten, diese schrecklichen Werkzeuge in der Hand eines Despoten!" Noch steht vor meinem Blicke eine Abtey, die in einsamer — wunderbar ergreifender Gegend an der fernen Donau in Trümmer zerfällt. Als wenn es je zu viele Bildungs- nnd Verpflegungsanstalten aller Art für die Menschheit geben könnte!

Wer will der Kirche das Recht einräumen, wenn Staatsinstitute ausarten, sie ein für allemal auszurotten; solch ein Recht haben selbst die Staatsbürger nicht. Aber die Pflicht haben alle in Kirche und Staat — die Pflicht, vor der Vernunft und dem Christenthum, jegliche Institute — sie mögen seyn und heißen wie sie wollen — immerfort

zu verbessern, zu vervollkommnen. Das Eigenthum ist und muß stets heilig und unantastbar bleiben, wer dasselbe antastet, der erschüttert die ganze Gesellschaft durch alle Glieder und reißt alle Fugen auseinander — von oben bis unten. Aber das Heiligste aus allem Eigenthum — sind die Kirchen- und Staatsgüter — sie — das heilige unverletzliche Gemeingut aller, gestiftet für die erhabensten Zwecke. Da gilt — was der edle Würtemberger Herzog Christoph gesprochen — sein großes Wort: „den möge der Fluch treffen, der das Kirchengut antastet!" Ist es nicht Gottesraub, Stiftungen für allseitige Bildung und den himmlischen Beruf christlicher Barmherzigkeit zu zertrümmern! Seyd ihr Bürger nicht auch Christen, und kann dem Bürger etwa erlaubt seyn, — was dem Menschen überhaupt nie vor Gott und der Vernunft, geschweige vor dem Christenthum, erlaubt ist? Heilig ist uns die Verbesserung aller Institute — die solcher bedürfen, geboten und ihre Unterlassung unverantwortlich; aber ihre gewaltsame Zernichtung — ihre totale Zerstörung ist uns nie erlaubt.

Vaterland! theures werthes Vaterland! noch trägst du in deinem heiligen Schooße viele fromme Institute jeder Art, durch die du — wenn Besonnenheit und Jesu Geist dich leitet, der Lebenssaaten viele — auf Jahrhunderte hinaus streuen kannst. Mögen meine Augen nie den Schreckenstag ihrer grauenvollen Zerstörung und der Verschleuderung deines heiligen Kirchengutes erleben! Möge ja nie — was das heilige Gemeingut aller ist — und den künftigen Generationen eben so gut als uns gehört — gestiftet für ewige Zwecke und die vielen Wunden der Menschheit — von Gott gesegnet und bis jetzt erhalten — möge es ja nie die Beute lieb- und gefühlloser Egoisten werden. Schweizerland — ewig theures! Dich schütze Gott vor solch namenlosem Elende!

Siebente Beylage.

Die Naturansicht des Christen.

Den 26. May.

Nach der Lehre unserer heiligen Religion seufzet die ganze Natur mit uns dem herrlichen Tage der vollendeten Erlösung entgegen. Wer fühlt nicht dieses tief, wenn er z. B. an die schauerliche Mißhandlung denkt, die die armen Thiere — so vielfach — so unverdient — erfahren! Wohl ihnen, daß es auch in dieser Hinsicht einen Erlöser giebt, und ein neuer Himmel, und eine neue Erde uns verheißen ist. Nur zu sichtbar ruht ja auf diesem schönen Garten Gottes der Fluch höllischer Lieblosigkeit.

Indeß ist Christus als Herr über die Natur — wie über die Geisterwelt erschienen, und hat sich in dem einen Gebiete so gut als in dem andern als Gebieter und Erlöser bewiesen. Er hat die Erlösung der Natur auch schon eingeleitet, und setzt sie in seiner Kirche fort, und hierin wurzelt die Lehre unserer Kirche von den Sakramentalien.

Der Christ thut Alles — was er thut — in Wort oder That — sogar Essen oder Trinken und sonst was immer — Alles, Alles im Namen Jesu, und danket Gott dem Vater, und ihm ist Alles — was Gott gemacht hat, gut und nichts verwerflich, was mit Danksagung genossen und gebraucht wird; denn es wird geheiliget, durch das Wort Gottes und das Gebet. — Welchen schrecklichen Mißbrauch viele mit dem Zeitlichen treiben — das wissen wir auch nur allzuwohl, aber wir wissen auch, daß die so eben angeführte paulinische Natur-

ansicht — Wahrheit ist, und sahen es schon — und sehen es Gottlob! noch immer, tausendfältig, welch eine Segensquelle das Irdische in den Händen wahrer Christen wird!

Hier sind nun meine Ansichten über Katholicismus — unverholen — wie ich sie in meinem Innern trage, und wesentlich stets so trug, — nur werden sie immer geläuterter, klarer, gediegener. Ich nenne mit unendlichem Danke zu Gott Deutschland mein geistiges Vaterland, und werde — so Gott will — den dort empfangenen Lehren — nie untreu werden. Immer wird mir das hehre Ideal von unserer Kirche vorschweben, das mir meine unvergeßlichen Lehrer in Landshut und Tübingen — (ich segne sie alle und weine mit tiefer Rührung eine Thräne nun auch auf dein Grab — edler — vielfach verkannter Sailer und freue mich deiner Erlösung!) als köstliche Mitgabe auf die Dornenbahn des Lebens mitgaben. Immer werde ich nach diesem Ideale mit Jünglingseifer mit Bräutigamsliebe ringen, und die von ihnen und allen Edlen aller Zeiten — gerügten Mißbräuche stets bekämpfen. Ich war und bin hierin immer der gleiche. Ich habe keine Judasseele zu fürchten, wenn sich je eine mir genähert haben sollte. In den trautesten mündlich und schriftlichen Herzensergüssen, in die Brust ewig theurer Brüder, sprach ich mich immer für unsere Kirche aus, aber öffnete auch die tiefe Wunde, an der mein Herz wegen ihrer vielfachen Entstellung blutet. Auf den verschiedenen Kanzeln — die ich betrat, und früher als Pfarrer — wie nun auch hier — habe ich mich immer warm für das Christenthum ausgesprochen — die Hauptsache stets hervorgehoben, und wo es nöthig war — mit Freymuth (ohne zu schimpfen, oder immer und immer Anlaß zu suchen) gerügt, was Rüge verdient. Wer mich angreifen will, hätte es hier schon längere Zeit können. Würden mir nicht Zeit und Raum

mangeln, so würden dies mehrere herausgehobene und hieher passende Stellen beweisen.

In der Schule diene ich nicht dem leeren Buchstabengötzenthum, gerne ergreife ich jeden Anlaß, — um als Erzieher — den Zöglingen einige Worte über Gott und Religion*— Kirche und Vaterland ans Herz zu legen. Ich lebe schon sechszehn Jahre der Schule. Und nun darf ich mich auf alle meine Schüler berufen, von den armen deutschen Schulkindern in Römerstalden an, — durch alle Gymnasialklassen hinauf bis in die Philosophie in Schwyz und hier (ich liebe sie alle, und lebe mit den Edelsten fortan in inniger Herzensfreundschaft), ich darf mich auf alle berufen! Mehrere von ihnen wirken ja schon in verschiedenen Berufszweigen. — Welcher von ihnen darf mich der Unkatholicität beschuldigen? welcher von ihnen läugnen, daß ich sie alle immer nach meinen schwachen Kräften mit Wort und That — zu einem stillen und fleißigen Leben anspornte? Wer es kann — der trete hervor! Was ich ihnen in der Schule sagte, das dürfen sie auch öffentlich vor aller Welt sagen!

Aber wie es einen himmelweiten Unterschied giebt zwischen Menschen und Menschen — so auch zwischen Katholiken und Katholiken, und die Prediger haben, wie immer, so auch jetzt zumal eine mißliche Stellung; Einigen sind sie zum Aergerniß — Andern aber zur Thorheit. Den Einten, die, wenn sie sich auch nicht über alle Religionswahrheiten hinaussetzen, doch an den meisten zweifeln, — sind sie unnütze, dumme Finsterlinge (Pfaffen), den Andern — die das Wahre der Religion verkennen, Nebensachen und oft Aberglauben über die Hauptsache hinaufstellen, und diese ob Kleinigkeiten gar so gerne vergessen — denen, sind sie, — wenn sie die ernste Zeit — und ihre Bedürfnisse ins Auge fassen, und daher — das, was jetzt besonders noth thut — die Hauptsache immer und immer obenan stellen und auf sie allein dringen —, denen sind sie zu neu — zu aufgeklärt — ja beynahe ketzerisch (Freymaurer).

Im Todtensarge — in Grabesgruft müßte es wohl ein unheimliches trauriges Leben seyn! Und doch bannen viele ihren unsterblichen Geist in solch einen engen Todtensarg, und versenken sich schon bey Leibesleben in ein düsteres Grab, wo alles Leben erstirbt, und wohin kein milder freundlicher Stern mehr leuchten kann. In kleinlichte beengende — niederdrückende Formen kerkern sie sich ein, und sie, die freyen Söhne des Hauses, wagen nie einen frohen Blick hinauf in die lichten Räume, hinauf zu den ewigen Sternengewölben. Im Vorhofe des Himmels, am Eingange zur ewigen Seligkeit vergessen sie alles Große und Hohe, und weheklagen am Grabeshügel, und sehen nicht — wie Gottes Engel allüberall die geheimnißvollen Keime des ewigen Lebens pflegen und groß ziehen. Natürlich haben sie ihren engen Raum bald abgezirkelt, und was nun nicht in sein Bereich fällt, daß ist ihnen ein Gräuel, ob es auch noch so klar am Firmament mit göttlichen Buchstaben geschrieben steht. Ja die Armen — sie denken und bilden sich sogar den lieben Allvater noch kleiner und engherziger — als sie selber sind!

Mit solchen kann sich der Verfasser nun einmal unmöglich befreunden. Er liebt die Freyheit über alles, er steht gern im Sonnenglanze; und kennt keinen größern Wonnegenuß — als freye hohe Aussichten. Er ist schon tausendmal mit unendlich seligen Gefühlen auf Bergesspitzen gestanden und fühlt sich nirgends heimathlicher — als droben! Innig verbunden fühlt er sich auch mit Allen, die nach Unendlichkeit dürsten, und er glaubt, man könne von Gott nie groß — nie liebevoll genug denken. Ja — meine Lieben! freuen wir uns! unsere kühnsten Ahnungen und Wünsche — sie werden alle jenseits in die herrlichste und seligste Erfüllung gehen. Denn Gott ist die Liebe!

Vater! Dein Reich komme zu uns!

Achte Beylage.

Schlußwort der Herausgeber.

Als eine unerwartete Erscheinung des Obscurantismus in unsern Tagen, der gern wieder inquisitorisch verführe, legen wir die unsinnige Eingabe einiger, von einem Einzigen zu Bekannten, Verleiteten hier bey, um — —

a) aufmerksam zu machen auf die immer sich erneuernden Zuckungen gewisser Leute und ihre christliche Methode, und —

b) um die Aengstlichen, unter den Geistlichen zu ermuthigen, die leider immer noch viel von dem wandelbaren Lob oder Tadel unwissender und leidenschaftlicher Menschen bestimmt werden, und statt dem, von Innen und Außen mahnenden Geiste zu folgen, sich von unwürdiger Furcht dieser oder jener Folgen und Urtheile einschüchtern lassen.

„Folge deiner Ueberzeugung, das Uebrige überlasse Gott!" Wie sehr wäre dieses Wort Athanasius des Großen geeignet, uns über kleinlichte Rücksichten und gemeine Besorgnisse zu erheben, so daß „wo es Pflicht gebietet" uns weder Geld noch Gunst, weder Ambition noch Devotion feig oder stumm machen könnten und wir nicht wie ein Rohr — hin und her lavierten . . . . .

Auszug

aus dem Verwaltungsraths-Protokoll der Gemeinde Rappers-wyl vom 14. May 1832.

Herr F. C. Diog eröffnet, daß über die vom Herrn Professor Fuchs gestern in hiesiger Pfarrkirche gehaltene Predigt, das Cölibat rc. berührend, der Verwaltungsrath dem Tit. Bi-

schof Anzeige machen sollte, zumal folgende Stellen als rügenhaft zu bezeichnen seyen:

Bald werden Lutheraner, Katholiken und Reformirte einig seyn.*) Hierüber wünsche er (Diog) die Erklärung ab Seite des Herrn Professor Fuchs, ob die Katholiken zu den Reformirten übertreten sollen, oder umgekehrt, indem es scheine, daß Herr Professor Fuchs für die Aufhebung des Cölibats sey und durch seine Rede beweise, daß er dem Tit. Bischof nicht denjenigen Gehorsam schuldig zu seyn glaube,**) welcher zur Wesenheit des Katholicismus gehöre.

In Folge dessen verbinde er mit obigem Gesuche den Auftrag an den Verwaltungsrath, für Verschmelzung der hiesigen geistlichen Pfründen die nöthigen Schritte zu thun.

Hierüber erkannt:

In dieser Sache nicht einzuschreiten, und von diesem Vorfalle durch das Präsidium einfache Anzeige dem Hochw. Herrn Stadtpfarrer zu geben.

Im Namen des Verwaltungs-Rathes,

die Kanzley.

Wir bitten nun jeden unbefangenen Leser dieser Rede, zu sagen, ob in derselben auch nur ein Satz, im Sinne dieser Klage, sey? Gerade das Gegentheil ist nicht blos tiefer erfaßt — sondern auch wörtlich darin, und das Wesen des Katholicismus im Gegensatz zu allen Parteyen, so wie die Opferidee des Priesterthums, und dann, des Anlasses wegen, die wahre Würde der Ehe auf die eindringlichste Weise nachgewiesen. Wer die Hierarchie so darstellt, der hat im Gegensatz zu den kirchlichen Automaten das Leben des freyen Gehorsams in sich, nicht etwa nur den des Zwangs und der Gewohnheit ....

---

*) Hievon habe ich kein Wort gesagt! Anmerkung des Verfassers.

**) Man beweise mir dieses! Der Verfasser.

Aber mehrere der Kläger, ja der Hauptkläger selbst, waren, wie gewohnt, nicht in der Predigt; einige Betschwestern jedoch schrien Zetter, und sodann mußte blinde Leidenschaft von Einem hinter den Seinen spielend, den bekannten blinden Fanatismus, mitbrüderlich gehetzt, zu solchen Absurditäten verleiten. Uebrigens liegen diesem Treiben, wie hier gar wohl bekannt, ganz andere als katholische Motive unter, die seiner Zeit schon ihre Strafe finden werden. — Auffallend bleibt, daß solche Kläger nur den Tit. Bischof anführen dürfen, und wähnen, Er würde solchen Thorheiten Gehör geben! Eben so auffallend bleibt, daß der Verwaltungsrath so etwas, und noch von Solchen, nur zu Protokoll nahm, da ja die Behörden für Kläger dieser Art schon ausgemittelt sind.

Bemerkenswerth als Zeichen der Zeit ist dann folgende Erklärung, welche sogleich nach obigem für die Gemeinde schmählichen Auftritt von vielen der geachtetsten Bürger der Gemeinde, unterschrieben und dem Verwaltungsrath eingegeben wurde mit der Bemerkung, daß, sollte man mehr auf die Quantität als Qualität der Unterschriften sehen, man bereit wäre, eine Massa von Unterschriften einzureichen.

Erklärung.

Die unterzeichneten Bürger Rapperswyls, die aus vollester Ueberzeugung der katholischen Religion zugethan sind, erklären andurch bey ihrem besten Gewissen öffentlich und feyerlichst:

a) Daß die vom geistlichen Herrn Professor und Spitalpriester Aloys Fuchs dahier am Sonntag den 13. dieses Monats in hießiger Pfarrkirche gehaltene Predigt, in ihrem ganzen Zusammenhange aufgefaßt, wie wir sie theils selbst hörten, theils von gewissen und wahrhaften Zuhörern vernahmen, nicht nur nichts Religionswidriges enthalten, sondern daß sie Gegentheils voll salbungsvoller Würde und belegt mit den unwiderlegbarsten Gründen der Schrift, der Geschichte, und der ersten reinen kirchlichen Lehre ganz den Geist Jesu geathmet, daher alle diesem

Geiste widerstrebende Mißbräuche zu heben bezweckt habe, wofür wir dem Herrn Prediger unsere ungeheuchelte Hochachtung öffentlich bezeugen.

b) Daß wir diejenigen Bürger, welche heute bey hiesigem Verwaltungsrathe gegen diese Predigt als eine religionswidrige klagend eingekommen, durchaus nicht für die Repräsentanten der Religion, für was sie sich anzumaßen scheinen, halten, und daß wir daher in Betreff dieses Punktes die Ehre und Ueberzeugung des bessern Theils von Rapperswyls katholischer Einwohnerschaft bestens verwahrt und gerettet wissen wollen.

c) Endlich, daß wir aus gleichen Gründen, und für gleiche Absicht, unsern Verwaltungsrath nicht für kompetent halten, über solche Klagen berathend und entscheidend einzutreten, daher wir auch von demselben eine förmliche und bestimmte Anweisung der Klage, ein für allemal, um so mehr erwarten, als wir widrigenfalls die nöthigen und kräftigsten Schritte protestando gegen ihn zu ergreifen bemüßigt würden.

Rapperswyl, den 14. May 1832.

Folgen die Unterschriften.

Inhaltsverzeichniß.

		Seite
Vorwort der Herausgeber		3
Predigt		6
Nachwort des Verfassers		40
1te Beylage,	Kirche und Staat	49
2te „	der Katholicismus	56
3te „	die heilige Messe	65
4te „	die Kirchenverfassung	66
5te „	die Ehe	76
6te „	die Klöster	82
7te „	die Naturansicht des Christen	87
8te „	Schlußwort der Herausgeber	91

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fuchs, Alois

Ohne Christus kein Heil für die Menschheit in Kirche und Staat Eine Rede

Rappertswyl 1832

Hom. 546 i
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459186-5